

TRANSMISSION

Museumskurier des Industriemuseums Chemnitz und seines Fördervereins

Ausgabe 51 | Juni 2023

3,00 €

20 JAHRE
ZWICKAUER STRASSE 119

INDUSTRIE

Leopold Neumeyer und seine
vergessene Möbelstoffweberei
Seite 10

Neues Leben in alten Fabriken
Seite 15

Valentin Ketzner
Seite 26



Editorial



Liebe Freunde und Förderer des
Industriemuseums Chemnitz, liebe Leserinnen und Leser,

am 16. April 2023 feierten über 3.500 kleine und große Gäste mit uns „20 Jahre Industriemuseum an der Zwickauer Straße“. Das Industriemuseum Chemnitz hat jedoch mehrere Gründe zu feiern. Ihr alle habt hierzu einen entscheidenden Anteil beigetragen. Vielen Dank dafür!

Schauen wir kurz auf die vergangenen 20 Jahre zurück. In dieser Zeit konnten wir gemeinsam, das Team des Industriemuseums zusammen mit den Senior-Experten und -Expertinnen unseres Fördervereins sowie verschiedenen Kooperationspartnern, zwei Dauerausstellungen und 92 Sonderausstellungen planen, organisieren und realisieren sowie tausende Führungen, Veranstaltungen und museumspädagogische Angebote durchführen. So werden wir noch im ersten Halbjahr dieses Jahres den millionsten Museumsgast an der Zwickauer Straße begrüßen dürfen.

Mit der „WerkSchau – Made in Sachsen“ im Frühjahr 2023 konnte eine überaus erfolgreiche Sonderausstellung realisiert werden. Über 16.000 Gäste besuchten diese in einer Laufzeit von nur zwei Monaten. Dank unseres neuen Kooperationspartners KREATIVES SACHSEN konnten wir in dieser Zeit viele Stakeholder im Museum begrüßen.

Mit den positiven Nachrichten könnte ich jetzt ohne Probleme fortfahren, wie beispielsweise unserem neuen Personenaufzug, der neuen Homepage, zwei neuen verfahrenbaren Regalanlagen im Depot, der erfolgreichsten Museumsnacht seit zehn Jahren sowie den Entwicklungen im Rahmen der Kulturhauptstadt und vielem mehr.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Industriemuseums Chemnitz und des Zweckverbandes, den Mitgliedern unseres Fördervereins sowie bei unseren Kooperationspartnern für ihre leidenschaftliche Mitarbeit und Unterstützung.

Ihr

Jürgen Kabus



10

Chemnitzer Industriegeschichte(n)

- 04 Horst Hartmann und sein Brunnen für das Bezirkskrankenhaus
- 07 10 Jahre Sachsenguss
- 10 Leopold Neumeier und seine vergessene Möbelstoffweberei
- 15 Neues Leben in alten Fabriken
- 40 Chemnitzer Gästeführer präsentieren Industriegeschichte



15

Industriekultur in Sachsen

- 18 30 Jahre Sächsisches Textilforschungsinstitut e. V.
- 20 175 Jahre Textilausbildung in Reichenbach
- 23 90 Jahre Talsperre Saidenbach
- 28 Das Pochwerksrad am Turmhofschacht
- 30 Christlieb Ehregott Gellert
- 34 Landesverband Industriekultur Sachsen e. V.
- 42 Tipps



26

Aus dem Industriemuseum

- 26 Valentin Ketzer
- 35 Willkommen!
- 37 Objekt des Monats

Rubriken

- 02 Editorial
- 31 Aus dem Förderverein
- 33 Buchtipp
- 36 Aus dem Zweckverband Sächsisches Industriemuseum
- 45 Neue Angebote für Kids und Teens

Service

- 44 Termine 2023 | 2. Halbjahr
- 46 Autorinnen/Autoren/Interviewte, Bildnachweis
- 47 Vorschau, Impressum



Horst Hartmann und sein Brunnen für das Bezirkskrankenhaus

Günter Schaefer, Stefan Sommerschuh



Der sprudelnde Brunnen im Eingangsbereich des ehemaligen Bezirkskrankenhauses

Horst Hartmann, lange Jahre in Karl-Marx-Stadt als Designer tätig, war Schöpfer eines großen Wasserspiels für das Karl-Marx-Städter Bezirkskrankenhaus. Vor einigen Jahren abgebaut, droht es nun, in Vergessenheit zu geraten. Im April 2022 feierten die Chemnitzer die Einweihung ihres Marktbrunnens aus Edelstahl. Es war ein langes Ringen, ehe dieses Ziel Wirklichkeit werden konnte. Es ist aber nicht der erste große Edelstahlbrunnen, der in Chemnitz zu sprudeln begann. Ende der 1970er Jahre entstand für die Eingangssituation des Neubaus vom Karl-Marx-Städter Bezirkskrankenhaus an der Flemmingstraße ein beachtlicher Brunnen aus Edelstahlelementen. Sein Entstehen lässt sich auf ein Künstlerkollektiv zurückverfolgen, dass sich 1976 konstituierte und dessen Grundüberlegung war, „dass der Neubaukomplex des Bezirkskrankenhauses in seinem visuellen Erscheinungsbild und in seiner Gesamtgestaltung kein Krankenhaus im herkömmlichen Sinne sein kann. Es muss einerseits den Charakter eines Betreuungszentrums für die Gesunderhaltung

der Bevölkerung bekommen und andererseits den ästhetischen Forderungen der Arbeitswelt entsprechende Stätte für das Personal werden.“¹ Die damalige stellvertretende Leiterin des Büros für bildende Kunst des Rates der Stadt Karl-Marx-Stadt, Christa Reuschel (1923–2014), Architektin und Kunstwissenschaftlerin, vertrat im November 1977 auf einem Kolloquium „Stadtbild – Stadtgestaltung und die Funktion der bildenden Kunst“ die Auffassung, dass es falsch wäre, Plastik und Malerei lediglich als Beiwerk, Zutat oder Ergänzung aufzufassen. Städtebau, Architektur und Kunst stützen einander.² Tatsächlich entstanden in den 1970er und 1980er Jahren im Stadtzentrum attraktive und bei den Karl-Marx-Städtern beliebte Wasserspiele: 1976 der Klapperbrunnen von Johann Belz oder 1979 der Brunnen der Jugend von Gottfried Kohl, errichtet zwischen Brühl und Mühlenstraße. Dem Künstlerkollektiv für den Krankenhausneubau gehörten die genannte Christa Reuschel/Sektion Kunstwissenschaft sowie Gerhard Klampäckel und Gregor-Torsten Schade (heute Kozik)/Sektion Malerei und Grafik, Gottfried Kohl und Horst Hartmann/Sektion Plastik, Roland Löffler/Sektion Formgestaltung/Kunsth Handwerk und Hans Detlefsen/Sektion Gebrauchsgrafik an. Sie entwickelten die Konzeption für ein gestaltetes Wasserspiel mit Wasserbecken. Ein beschränkter Lösungswettbewerb an die zwei Künstler Horst Hartmann aus Karl-Marx-Stadt und Gottfried Kohl aus Freiberg wurde ausgeschrieben. Horst Hartmann bekam den Zuschlag. Sein entscheidender Gestaltungsentwurf sah ein Wasserspiel aus Edelstahl vor, dessen Elemente in spannungsvoller und rhythmischer Anordnung an drei Rohrstreben mit abschließenden Kugelelementen zueinanderstehen. Drei Metallelemente

¹ Stadtarchiv Chemnitz, Akten Sign. 12422 u. 12423

² Christa Reuschel: Kolloquium „Stadtbild – Stadtgestaltung und Funktion der bildenden Kunst“ vom 15. bis 17. Nov. 1977 in Gera

bildeten Wasserbecken mit ruhiger Oberfläche, während andere Elemente eingelegte Bleche mit einem Rand zum Herabrieseln des Wassers erhielten. Zusätzlich sollten verschiedene Düsen zur Benetzung der Flächen verwendet werden. Hartmann ließ sich beim Entwurf seines Brunnens auch von der Idee leiten, „dass Personen, insbesondere auch Kinder, sich diesem Wasserspiel nähern sollten, ohne Gefahr zu laufen, unterzutauchen“.³ Die Stahlberatungsstelle an der TU Bergakademie Freiberg schlug für den Materialeinsatz einen Chrom-Nickel-Titan-Stahl vor. Der VEB Blech- und Walzwerke Ilsenburg lieferte insgesamt 6,29 t Grobstaht. Die Dimensionen der drei differenzierten Spiralgebilde erreichten 2,50 m bis 3,80 m in ihrer Höhe und die Durchmesser 4,00 m bis 5,00 m. Gekrönt wurden die drei aufsteigenden Röhren mit Edelstahlkugeln. Die Arbeitsgruppen Ahner und Hösel des VEB Germania Chemieanlagen- und Apparatebau konnten als Feierabendbrigaden für die Ausführung und Montage des Wasserspiels gewonnen werden. Die Aufbauleitung Neubau Bezirkskrankenhaus Karl-Marx-Stadt übergab 1984 eine Grundmittelrechnung zum Teilobjekt Kunstbrunnen an den Neubau Klinikbereich I BKH Karl-Marx-Stadt in Höhe von 200.702,23 M. Ein genauer Einweihungstermin des Brunnens lässt sich nicht finden. Im Honorarvertrag für die Feierabendbrigade Hösel wird das III. Quartal 1980 für die Fertigstellung genannt.⁴

Der Brunnen erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Jedoch berichtete am 8. März 2019 die Freie Presse über den ersten Spatenstich für den größten Erweiterungskomplex des Klinikums im Wert von 88 Mio. €.⁵: Der Brunnen musste der Baustelle weichen und lagert seitdem etwas lieblos und der Gefahr des Vandalismus ausgesetzt auf dem Gelände des Klinikums.

Wer ist Horst Hartmann, der Urheber des Brunnens?

Der 1939 in Berlin-Tempelhof geborene Hartmann lernte Mechaniker als Vorbereitung für ein technisches Studium. Von 1957 bis 1960 studierte er an der Ingenieurhochschule in Mittweida und schloss das Studium als Dipl.-Ing für Feinwerktechnik ab. Seinen Werdegang in Mittweida schätzt er kritisch ein. Als Sohn eines bürgerlichen Vaters, der in den 1920er Jahren ebenfalls in Mittweida studiert hatte und

bei Telefunken eine leitende Stellung bekleidete, bekam er kein Stipendium. Hartmann empfand die Tage im Schulbetrieb als „diszipliniert und gleichgeschaltet.“⁶ Das nüchterne Studium entsprach nicht seinem Naturell. So ergriff er die Möglichkeit, nach seinem Abschluss in Mittweida ein zweites Studium an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichensstein Halle aufzunehmen. Er bestand die Aufnahmeprüfung unter 1200 Bewerbern und tauchte in die neue Welt des kreativen Gestaltens ein. Nach dem vierten Semester vertiefte er in der Sektion Formgestaltung und Design seine Studien und kam im folgenden fachgebundenen Studium u. a. mit der Entwicklung des Wartburg 353 in Eisenach in Berührung. Seine erste Anstellung als Designer erhielt Hartmann 1964 in einem Gestaltungsatelier der VVB Büromaschinen Karl-Marx-Stadt. Die Gestaltung von Büromaschinen, wie elektronische Tischrechner, Drucker und diverse Klein-Schreibmaschinen gehörte zu seinen Aufgaben, die ihn u. a. in den VEB Büromaschinenwerk Sömmerda führten. Um sich freier und vielfältiger künstlerisch entfalten zu können, löste er sich nach zwei Jahren aus seiner Festanstellung und wählte die freiberufliche Tätigkeit. Seine Mitgliedschaft im Verband Bildender Künstler verhalf ihm zu

3 Esther-Hartmann, Horst: *Mein Leben in zwei Welten*, Norderstedt, 2019, S. 100

4 Stadtarchiv Chemnitz, Akten Sign. 12422 u. 12423

5 Müller, Michael: *Klinikum beginnt größtes Neubauprojekt seit Jahrzehnten*. In: *Freie Presse <Chemnitz>* 57(2019)58, 09. März, S. 11

6 Esther-Hartmann, Horst: *Mein Leben in zwei Welten*, Norderstedt, 2019, S. 60



Demontierter Brunnen

diesem Entschluss. Anspruchsvolle Formgestaltung war gefragt. Deshalb entschlossen sich mit ihm mehrere freie Formgestalter zur Zusammenarbeit und gründeten 1969 das „Atelier für Gestaltung“, das 1973 zum „Kollegium Bildender Künstler“ als selbst verwaltete und eigenverantwortliche Firma umgewandelt wurde. Hartmann war bis 1978 dessen Mitglied. Maß-

„Skulptur im Freien“ in
Bobritzsch bei Freiberg



geblich verwirklichten die Mitglieder Projekte in den Bereichen Elektrohaushaltsgeräte und Rundfunktechnik. So entstanden der markante Halogenstrahler und 1975 das mittlerweile legendäre Handrührgerät RG 28. Das erste Kassettenonbandgerät der DDR mit der Bezeichnung KT 100, hergestellt 1969/70 in Sonneberg, geht auf das Design von Horst Hartmann zurück. In dieser Phase konnte Hartmann auch Objekte für den öffentlichen Raum bearbeiten, wie farbige Kinderspielsysteme aus faserverstärktem Polyester für Spielplätze (zusammen mit Roland Löffler) und den großen Edelstahlbrunnen für das Bezirkskrankenhaus.

Hartmann räumte später ein, dass das vom ihm wenig wertgeschätzte Studium in Mittweida für die Verwirklichung des Metallbrunnens recht nützlich war. Eine konstruktive Zusammenarbeit mit der verantwortlichen Architektin Christa Reuschel im Rat der Stadt und eine gute Baubegleitung hatten ein Wasserspiel zum Ergebnis, das von den Karl-Marx-Städtern freudig angenommen wurde. Die freiberuflichen Designer gerieten jedoch zunehmend mit der DDR-Administration in Konflikt. Das Gesetz über die „Anleitung und Kontrolle im Design“ von 1979 brachte die Arbeit des „Ateliers für Gestaltung“ zu Fall. Die Verträge mit ihren Vertragspartnern wurden gekündigt. Diese mussten ihre künstlerischen Aufgabenstellungen an das Amt für industrielle Formgestaltung (1972–1990) einreichen, welches die Vergabe kanalisierte und sich verstärkt den Designentwicklungen für die Exportstrategien der Kombinate widmete. Die selbstständige Suche nach Projekten sowie die eigenständige künstlerische Entfaltung wurden dadurch den freiberuflichen Formgestaltern erschwert und drängte sie an den Rand ihrer Existenz. Alternativ richtete Hartmann eine

Keramikwerkstatt ein, allerdings, wie er selber feststellte, mit unbefriedigendem Ergebnis. Frustriert stellte Hartmann 1986 einen Ausreiseseantrag und verließ 1989 die DDR. Auch die von Hartmann geschätzte Christa Reuschel ging um 1985 in die BRD. Mit Bekanntwerden des Ausreiseantrags verschwiegen die staatlichen Behörden und Medien Hartmanns Urheberschaft an zahlreichen Entwürfen und Produkten. Im Gegensatz zu Formgestalter Karl Clauss Dietel (1934–2022) ist Horst Hartmann deshalb bis heute weniger bekannt. Der Künstler Michael Morgner (geb. 1942) beklagte bei der Eröffnung seiner Ausstellung „Lebenslinien“ 2022 in Chemnitz, dass viele Künstler aus der non-konformen Kunstszene der DDR noch immer nicht die gebührende Wertschätzung erfahren.⁷ Ende der 1990er Jahre war Horst Hartmann unweit von Chemnitz noch einmal aktiv. Es stellte eine meterhohe Stahlplastik im Eingangsgelände der ehemaligen Landesfinanzschule Freiberg, heute Ausbildungszentrum Bobritzsch für Beamte und Angestellte im mittleren Dienst, auf.

Wie geht es nun weiter mit dem Brunnen am Klinikum?

In der Zeitschrift der Klinikum Chemnitz gGmbH „Klinoskop“ wurde 2019 angemerkt, dass „eine weitere Verwendung für den Brunnen aktuell noch nicht festgelegt (ist)“⁸. Zu der Ratsanfrage⁹ zum weiteren Werdegang des Brunnens vom 21. Juni 2019 heißt es: „Antwort steht aus“. Die Stadt konzentrierte sich in den Jahren 2019 bis 2022 auf die Realisierung des neuen Marktbrunnens. Horst Hartmann ringt um seinen Brunnen und schrieb im April 2022 an das Klinikum Chemnitz mit der Bitte, sich für die Wiederaufstellung des Brunnens zu verwenden. Anfragen der Autoren an das Klinikum blieben ohne Reaktion. Beiträge in den Medien, z. B. in der Reihe „Kunst im öffentlichen Raum“¹⁰ der Freien Presse beklagen den Zustand des Brunnens und seine ungeklärte Perspektive.

⁷ Mangelnde Würdigung beklagt. In: Freie Presse <Chemnitz> 60(2022)169, 22. Juli, S. A1

⁸ „Mutter mit Kind“ wird wieder aufgestellt. In: Klinoskop 26(2019), S. 4

⁹ <https://spd-chemnitz.de/ratsanfrage-springbrunnen-vor-haus-3-des-klinikums-chemnitz/>; 20. April 2023, 18:00 Uhr

¹⁰ Zwarg, Matthias: Viel zu langer Winterschlaf. In: Freie Presse <Chemnitz> 60(2022)17, 21. Januar, S. A2



10 Jahre Sachsen Guss

Fortsetzung der erfolgreichen 125-jährigen Gießereigeschichte

Burkhard Kintzel, Guntram Schönherr



Zum Ausbildungsbeginn 2014 eröffnet Geschäftsführer Josef Ramthun die neu errichtete Lehrwerkstatt.

Chemnitz und seine Geschichte der letzten Jahrhunderte sind geprägt von der Industrie, deren Entwicklung und den damit einhergehenden, das Leben der Menschen nachhaltig prägenden Veränderungen. Welche beachtliche Rolle dabei die Gießereien spielten, zeigen anschaulich verschiedene Veröffentlichungen und Publikationen, welche engagiert und mit Herzblut geschrieben – auch durch das Engagement des Industriemuseums und seines Fördervereins – einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden.

Wenn Flender Guss 1998 die Gründung der Eisen- und Metallgießerei Hugo Schreiter im Jahre 1898 zum Anlass nahm, die 100-jährige Chemnitzer Gießerei-Tradition zu würdigen und zu feiern, bleiben wir gern in dieser Traditionslinie und nehmen das nunmehrige 125-jährige Bestehen zum Anlass, aus heutiger Sicht einen

Blick auf Vergangenes zu wagen. Hierbei soll ein anderes, viel jüngeres Jubiläum im Fokus stehen – die inzwischen auch schon wieder 10-jährige Geschichte der Sachsen Guss GmbH.

Die Gießerei, Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre in Wittgendorf vor den Toren von Chemnitz auf der grünen Wiese als VEB Gießerei Rudolf Harlaß gebaut, hatte schon einige Eigentümer. So erwarb im Jahre 1991 die A. Friedr. Flender AG Bocholt das Werk und gliederte ab 1992 den Gießereistandort Wittgendorf als FLENDER GUSS GmbH in den FLENDER-Verband ein. Nach einer insgesamt erfolgreichen Entwicklung des Standortes und der erwähnten 100-Jahr-Feier verkaufte Flender ein Jahr später das Werk an einen Finanzinvestor, welcher es wiederum im Jahr 2005 an die Siemens AG veräußerte. Nicht ohne gravierende Folgen. Die bis dahin erfolgreich am Markt etablierte Kunden-



*Das neue Umspannwerk,
Investvolumen 5 Mio. Euro,
wurde im September 2016
in Betrieb genommen.*



gießerei wurde schrittweise zur Konzerngießerei umgestaltet, firmierte dann auch ab 2010 als Siemens Gusstechnik GmbH. An die Stelle verschiedener Kunden traten vorrangig Konzernbetriebe aus der Geschäftseinheit Mechanical Drives. Diese konzerninternen Aufträge sorgten jedoch nicht für eine ausreichende Auslastung der Fertigung, mit der Folge, dass der Münchner Konzern nach einem neuen Investor suchte, der dem Gussgeschäft eine neue Perspektive geben könnte.

Im Ergebnis der daraus folgenden Ausschreibung erhielt Josef Ramthun, Eigentümer der im fränkischen Kitzingen agierenden Gießerei Franken Guss GmbH & Co. KG den Zuschlag. Diese Übernahme war die Geburtsstunde der Sachsen Guss GmbH.

Die Herausforderungen für den neuen Besitzer, das Management und die gesamte Belegschaft waren enorm. Galt es doch, sich als kundenorientierte und vielseitig aufgestellte Gießerei wieder am Markt zu positionieren, in den Vorjahren ohne Not aufgegebene Marktanteile und zum Teil verärgerte Kunden wieder zurückzugewinnen. Gleichzeitig war ein riesiger Investitionsstau aufzuholen, denn weder unter dem Finanzinvestor noch unter Siemens erfolgten Investitionen in die Technik oder die Infrastruktur. Und es bedurfte zwingend einer weiteren Investition für eine langfristige und erfolgreiche

Zukunft des Standortes – eine Ausbildung, die auch für die nächsten Jahrzehnte das benötigte Fachpersonal sicherstellt. Während unter FLENDER am Wittgensdorfer Standort noch erfolgreich ausgebildet wurde, zentralisierte Siemens die Ausbildung bei Siemens Professionell Education an der Kauffahrtei.

Zudem verdient ein weiterer Aspekt Beachtung. Mit Sachsen Guss zählte die Gießerei erstmals zum Mittelstand. War bei Harlaß, FLENDER und Siemens das Werk immer in größere Strukturen (Kombinat, Konzern) eingebunden, die im Bedarfsfall das Werk unterstützen konnten, war nun die Gießerei auf sich allein gestellt. Nur das, was erarbeitet wurde, konnte ausgegeben werden. Hinzu kam, dass im Mittelstand anders geführt wird, der Vergleich vom Schnellboot und Tanker wird hier oft bemüht. Flache Hierarchien, damit verbundene unbürokratische Entscheidungswege, Flexibilität und Verantwortung als lebendige Unternehmenskultur galt es neu zu schaffen.

In der Begrüßungsrede vor seinen künftigen Mitarbeitenden forderte der neue Eigentümer, Josef Ramthun, diese auf, sich mit ihm auf die „Expedition Sachsen Guss“ zu begeben, um gemeinsam die Zukunft des Unternehmens zu gestalten. Der Begriff „Expedition“ ist ganz bewusst gewählt worden, machte er doch deutlich, dass man sich im Klaren war, vor keinem geradlinigen, geebneten Weg zu stehen.

Unverzüglich wurde begonnen, den Bereich Ausbildung wieder zum Leben zu erwecken. Bereits im September 2014 wurde die neue Lehrwerkstatt mit modernsten Dreh- und Fräsmaschinen, eine Investition von rund 350.000 Euro, eröffnet. Inzwischen hat sich Sachsen Guss wieder den Ruf eines Kompetenzzentrums für die Ausbildung, insbesondere für die Berufe in der Gießerei, erarbeitet. Etwa 80 Azubis lernen heute in zehn verschiedenen Ausbildungsberufen. Zudem entsenden verschiedene Gießereien aus der Region im Rahmen der Verbundausbildung ihre Auszubildenden zu Sachsen Guss. Die Wände im Ausbildungsgebäude zieren Urkunden für die besten Absolventen verschiedener Ausbildungsberufe auf Kammer-, Landes und Bundesebene sowie die Auszeichnung als „Bester Ausbildungsbetrieb 2020“ von Sachsen Metall. Besondere Würdigung erfuhr zudem das Engagement von Sachsen Guss, als es gemeinsam mit der Friedrich August III. Oberschule Chemnitz im Bundeswirtschaftsministerium den SCHULEWIRTSCHAFT-Preis 2022 erhielt.

Mit gleicher Intensität wurde daran gearbeitet, den bereits erwähnten Investitionsstau anzugehen. Neben infrastrukturellen und Umweltschutz-Investitionen (Abgasreinigung, Sprinkleranlage, Abwasserleitung/Anbindung Kanalisation) galt es vor allem, die Produktionsanlagen auf ein Niveau zu bringen, die den Anspruch eines modernen, innovativen Unternehmens erfüllen.

Neben dem Neubau eines Umspannwerkes (2016, 5 Mio. Euro) wurde schwerpunktmäßig in die Gießereitechnik (Retro Fit Formanlage, verschiedene Strahlanlagen, Schleifmanipulator, Fräszentrum Modellbau, Wärmebehandlungsöfen) und die mechanische Bearbeitung (Dreh- und Fräszentrum „Unisign“, AXA-Bearbeitungszentrum, HEC 500 Mehrpaletten-Bearbeitungszentrum, Portalfräsmaschine) investiert. Im zehnten Jahr seines Bestehens wird somit die Summe der Gesamtinvestitionen 50 Millionen Euro übersteigen. Die nächsten Projekte für die kommenden Jahre sind bereits in Planung. Dies verdeutlicht, dass die Unternehmerfamilie Ramthun unbeirrt und zielbewusst an der Zukunft des Standortes und die der 800 Beschäftigten arbeitet.

Die zehn Jahre Sachsen Guss waren auch geprägt von einer enormen Veränderungsdynamik

des gesamten gesellschaftlichen Umfeldes. Die Erwartungshaltungen der Kunden hinsichtlich Qualität und Liefertreue sind stark gestiegen. Der Wettbewerbsdruck, insbesondere aus Asien, ist allgegenwärtig. Mit dem Engagement und dem Knowhow des Personals, seiner Flexibilität und Serviceorientierung sowie der weit-sichtigen Führung vermochte es Sachsen Guss, sich trotz all dem zu der modernen, stabilen und zukunftsorientierten Kundengießerei zu entwickeln, die sie heute ist. Dass dies weder ein Selbstläufer noch eine Selbstverständlichkeit ist, kann man unschwer daran erkennen, welche Gießereien inzwischen vom Markt verschwunden sind.

Und die Themen werden nicht geringer. Die Energiekostenentwicklung und der Arbeitskräftebedarf sind aktuell die größten Herausforderungen. Seit Jahren werden ausländische Arbeitskräfte erfolgreich in den Produktionsprozess integriert. Waren es zu Beginn häufig noch Zeitarbeiter oder in Werkverträgen Beschäftigte, erfolgt die Einstellung seit einigen Jahren direkt bei Sachsen Guss. Derzeit ist jeder fünfte Beschäftigte anderer Nationalität, bei den Einstellungen der letzten zwölf Monate mehr als die Hälfte. Auch wenn dies bei derzeit 23 im Betrieb vertretenen Nationalitäten immer wieder neue sprachliche und kulturelle Herausforderungen mit sich bringt, ist es eines der Mittel, der demografischen Entwicklung entgegen zu wirken.

Sachsen Guss verbindet den klaren Blick in die Zukunft mit der Ehrfurcht und dem Stolz auf das Vergangene. Mit der Gestaltung von „Feuer und Flamme“ im Industriemuseum Chemnitz zeigen das Unternehmen und seine Eigentümer ihre Verbundenheit zur Region und der Branche, heute und auch in der Zukunft.



Leopold Neumeyer und seine vergessene Möbelstoffweberei

Eine Spurensuche auf dem Chemnitzer Sonnenberg

Jürgen Nitsche



Dresdner Straße 80, 2023



Leopold Neumeyer

Wer bei der Sächsischen Wohnungsgenossenschaft Chemnitz eG vorsprechen möchte, sucht die Geschäftsstelle in dem im neoklassizistischen Stil erbauten Gebäude an der Dresdner Straße 80 auf. Die Bürger betreten dabei einen Ort mit bewegter Geschichte. Über 40 Jahre lang beherbergte er die Möbelstofffabrik des jüdischen Unternehmers Leopold Neumeyer.

Der Textilfabrikant Leopold Neumeyer gehörte zu der Generation Chemnitzer jüdischer Industrieller, die unmittelbar vor der Wende zum 20. Jahrhundert mit dem Aufbau eines Unternehmens begannen und dieses bis in die 1930er Jahre hinein mit Erfolg führen konnten.

Leopold Neumeyer, fälschlich auch Neumayer, wurde am 7. August 1864 in Oberdorf bei Bopfingen, Schwaben als Sohn von Isaak und Amalie Neumeyer geboren. Als Geschäftsreisender gelangte er im Dezember 1888 über Fulda nach Chemnitz. Hier war er zunächst für den jüdischen Kaufmann Alexander Mandelbaum (1844–1894) tätig, der 1886 zusammen mit dem Kaufmann Carl Richard Heigis eine mechanische Weberei für Möbelstoffe gegründet

hatte. Das Geschäftslokal befand sich in dem Haus Wiesenstraße 43. Möbelstoffe sollten den Kaufmann ein Leben lang begleiten.

Am 1. Dezember 1891 machte sich Leopold Neumeyer selbständig und eröffnete unter seinem Namen eine Möbelstoff-Großhandlung, die sich ebenfalls in der Wiesenstraße befand. Für das Kontor fand er einen geeigneten Raum in dem unweit gelegenen Haus Brauhausstraße 30. In der Folgezeit zog er mit seiner Firma in die Wiesenstraße 48 um und eröffnete im ersten Obergeschoss eine Fabrik, in der Möbelstoffe und Vorhänge hergestellt wurden.

Im Januar 1895 meldete Leopold Neumeyer seine Firma beim Amtsgericht ab, denn er hatte eine in Gablenz bestehende Möbelstoffweberei übernommen, in der wollene, halbwoollene und halbseidene Möbel-, Portieren- und Wagengstoffe hergestellt wurden. Paul Alfred Büttner und Robert Theodor Klinkhardt, die bisherigen Inhaber, hatten die 1862 gegründete Firma Beckert & Sohn Nachf. aufgegeben. Fortan firmierte diese als L. Neumeyer, vorm Beckert & Sohn Nachf. Leopold Neumeyer meldete dies





aber erst am 10. Januar 1898 beim Amtsgericht Chemnitz an.

In der Zwischenzeit hatte der 32-jährige Unternehmer auch sein privates Glück gefunden. Am 16. November 1896 vermählte er sich in Augsburg mit der aus dieser Stadt kommenden, elf Jahre jüngeren Emma Rosenau. Die Eheleute wohnten fortan in der Chemnitzer Innenstadt, im Haus Brückenstraße 3, in Nachbarschaft zur Höheren Mädchenschule und zum Versorgungshaus¹. In dem mehrgeschossigen Wohnhaus erblickte am 16. Mai 1898 ihr einziger Sohn Julius Paul das Licht der Welt.

Leopold Neumeyer baute in der Folgezeit das Unternehmen „aus kleinen Anfängen“ mit Erfolg aus. Zunächst verlegte er seine Fabrik aus Gablenz in die Nähe des Schlossteiches. Im Hintergebäude des Hauses Schwanenstraße 2 fand er größere Räume. Als auch diese nicht mehr genügten, nutzte er im Juli 1903 die Gelegenheit, das Hausgrundstück Dresdner Straße 80 auf dem Sonnenberg zu erwerben. Fabrik und Kontor befanden sich im Hintergebäude. Neumeyer ließ fortan unter einer eigenen Fabrikmarke Tischdecken und hochwertige Möbelstoffe herstellen. Die Palette reichte von Druckmoquettes, Velvet- und Leinenplüsch, Wagen- und Wollrispen, gestrickten Rispen, Côteline-, Fantasie- und Gobelinstoffen bis hin zu Schaftmoquettes, Moquette-, Tisch- und Diwanddecken sowie Plüschranddecken. In fremden Betrieben wurden auf eigene Rechnung Garne gefärbt und Fertigware appretiert. Die Familie zog einige Jahre später ebenfalls an die Dresdner Straße 80 in die bereits 1880 erbaute ehemalige Villa Ewald²

Leopold Neumeyer war nicht nur als Unternehmer erfolgreich, sondern auch als Immobilienbesitzer. Neben dem Haus Dresdner Straße 80 besaß er noch auf dem Kaßberg die Hausgrund-

stücke Hübschmannstraße 13 und Weststraße 65. Darüber hinaus war er ein bekennender Jude. Frühzeitig wurde er Mitglied der „Chewra Kadischa“, des für das jüdische Leben bedeutsamen Krankenpflege-, Unterstützungs- und Bestattungs-Vereins.

Auch unterstützte Neumeyer den Verein Chemnitzer Kunsthütte. Die geschäftlichen Erfolge erlaubten ihm zudem, sich in der Stadt einen Namen als „großer Wohltäter“ zu machen, wie sich seine Schwiegertochter Irma noch im Mai 1995 erinnerte. Politisch stand der Fabrikant der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) nahe, deren Wahlkämpfe er mit umfangreichen Spenden unterstützte, wie einem überlieferten Dankschreiben des Parteivorstandes für Chemnitz und Umgebung vom Dezember 1924 zu entnehmen ist. Dieses war von Hermann Schiersand (1869–1946) und Hugo Fleischer (1872–1929) unterschrieben.

Julius, sein einziger Sohn, besuchte bis Ostern 1908 die Höhere Knabenschule in Chemnitz. Bis Ostern 1914 absolvierte er als Klassenbesten das Städtische Realgymnasium im Reitbahnviertel. Von Mai 1914 bis April 1916 durchlief er eine Lehre in dem renommierten Modehaus Königsfeld & Co., bevor er eine kaufmännische Lehre an der Höheren Webschule und Webereifachschule in Chemnitz begann. Die Ausbildung wurde jedoch im November 1916 durch „den freiwilligen Eintritt in das deutsche Heer“ unterbrochen. Sein Vater hatte ihm zuvor die „Einwilligung“ dazu gegeben. In der Folgezeit wurde er in der Nachrichten-Ersatz-Abteilung Nr. 5 in Dresden zum Funker ausgebildet. Die Liste der Gefechte, an denen Julius Neumeyer bis November 1918 teilnahm, ist lang. Aufgeführt seien nur die Kämpfe in und vor der Siegfriedstellung (Nordfrankreich, März/April 1917), die Schlacht bei Udine (Italien, November 1917) und die Große Schlacht in Frankreich (März/April 1918). Am 18. Dezember 1918 erfolgten seine Demobilisie-

*Briefkopfbogen der Firma (links)
Anzeige der Firma (rechts)*

1 Das städtische Versorgungshaus an der Brückenstraße 9 war ein Armenhaus für Wohnungslose und Alte, wurde um 1870 zeitweilig auch als Kleinkinderverwahrnastalt genutzt.

2 Der Kaufmann Franz Theodor Ewald hatte im vorderen Bereich des Hausgrundstückes die Villa erbauen lassen.

rung und Rückkehr nach Chemnitz. Daraufhin beendete Julius Neumeyer im September 1919 die Ausbildung an der Höheren Webschule.

Die Familie Neumeyer bekannte sich nach Kriegsende endgültig zu Sachsen. Am 4. Mai 1920 wurden die Mitglieder in den Untertanenverband des am 10. November 1918 gegründeten Freistaates aufgenommen. Bis dahin waren sie Staatsbürger Württembergs.

Zum 1. Januar 1928 wurde Julius Neumeyer Gesellschafter der väterlichen Firma und vertrat deren Interessen im In- und Ausland. Von Anfang an hatte das Unternehmen Kontakte ins Ausland, u. a. nach Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Holland, Österreich, Schweden, die Tschechoslowakei, die Schweiz und die Türkei. Noch im Jahr 1933 reiste Julius Neumeyer mehrfach nach Norwegen. Zahlreiche Kartenbriefe bzw. Postkarten zeugen noch heute davon.

Am 1. Dezember 1931 konnten Leopold und Julius Neumeyer das 40-jährige Jubiläum ihrer Firma feiern. Hanns Paudler, der Chemnitzer Korrespondent der Berliner „Textil-Zeitung“ hatte im Vorfeld darüber berichtet.

Am 29. April 1928 verlobte sich Julius Neumeyer mit Irma Kahn aus Lohr am Main. Die acht Jahre jüngere Nichte von Josef Kahn, des Vorsitzenden der Israelitischen Religionsgemeinde in Chemnitz, war im Jahr 1925 in die Stadt ge-

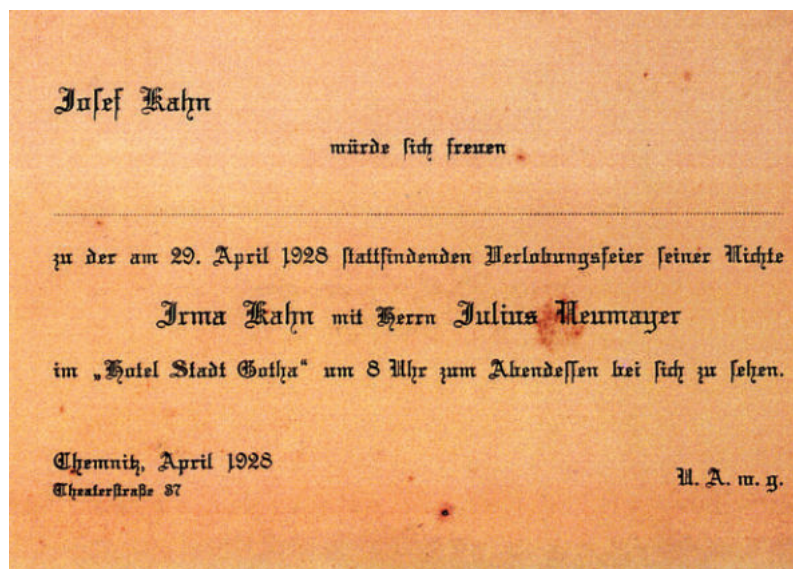
Die Speisenfolge des Hochzeitsmenüs wurde in verzierten Möbelstoff eingewebt. Die Eheleute wohnten zunächst in dem Haus Zeppelinstraße 37 im Vorort Hilbersdorf, bevor sie im Jahr 1932 in das erste Obergeschoss des erwähnten Wohnhauses Hübschmannstraße 13 zogen. Im Sommer 1932 erwarb Julius Neumeyer das Hausgrundstück Gravelottestraße 14.

Die Eheleute hatten drei Kinder, von denen zwei Söhne in Chemnitz das Licht der Welt erblickten: Heinz Berthold (1929–2022) und Wolfgang (1933–2017). Vor 1930 erhielt Julius Neumeyer vom Verein für Chemnitzer Geschichte eine Urkunde überreicht, in der sein „heldenhafter Kampf fürs Vaterland“ gewürdigt wurde. Am 23. August 1935 wurde dem Webwarenfabrikanten „zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914/1918“ das von dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg gestiftete „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ verliehen.

Julius Neumeyer engagierte sich nach der Machtergreifung der NSDAP 1933 verstärkt innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinde in Chemnitz, so wurde er u. a. im April 1934 Mitglied des Ausschusses für die Gründung eines Jüdischen Schulvereins³. Sein Sohn Heinz wurde zu Ostern 1936 in die Andréschule für Knaben eingeschult.

Nach langer Krankheit verstarb Leopold Neumeyer am 14. Mai 1936 im Alter von 71 Jahren

3 Der Jüdische Schulverein war die Keimzelle der 1939 gegründeten „Privaten Jüdischen Volksschule Chemnitz“.



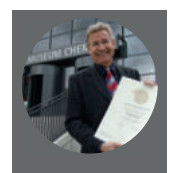
Postkarte aus Amsterdam an die Firma (links)

Speisekarte mit eingewebter Speisenfolge zum Hochzeitsmenü 1928 (rechts)



zogen, um für die Strumpffabrik ihres unverheirateten Onkels an der Fritz-Reuter-Straße zu arbeiten. Die Verlobungsfeier fand im Hotel „Stadt Gotha“ statt. Am 20. Juni 1928 vermählten sich Julius Neumeyer und Irma Kahn in Chemnitz.

in Chemnitz. In einem Nachruf, den die Familie in den Mitteilungsblättern des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) und der Israelitischen Religionsgemeinde in Chemnitz abdrucken ließ, wurde insbesondere





re das arbeitsreiche Leben des Verstorbenen gewürdigt. Leopold Neumeyer fand als erster und einziger am Folgetag in der damals errichteten Erbgrabstätte für die Familie auf dem Jüdischen Friedhof im Ortsteil Altendorf die letzte Ruhestätte⁴. Rabbiner Dr. Hugo Fuchs hielt die Trauerrede. Das Trauerbuch für Leopold Neumeyer, welches die Jahrzeiten (Jahresgedächtnis) enthält, befindet sich im Besitz seiner Enkeltochter in Argentinien.

Julius Neumeyer übernahm fortan das Familienunternehmen und wandelte dieses im Juni 1936 in eine Kommanditgesellschaft um. Er selbst wurde persönlich haftender Gesellschafter, seine Mutter Emma die einzige Kommanditistin. Rohes Kammgarn bezog das Unternehmen weiterhin aus England. Neben umfangreicher Belieferung des Binnenmarktes wurden 35 Prozent der Waren in fast alle europäischen Staaten, aber auch nach Ägypten, Palästina, in die Türkei sowie nach Nord- und Südamerika und Australien exportiert.

Ein Verkauf der Firma scheiterte damals, wie Julius Neumeyer 1956 gegenüber den Entschädigungsbehörden äußerte. Gleichzeitig unternahm er erste Schritte, um aus Deutschland auszuwandern. Im Januar 1937 erhielt er von der Kreishauptmannschaft Chemnitz einen Staatsangehörigkeitsausweis, wonach er die Reichsangehörigkeit besaß. Im Februar 1937 erteilte er dem Fabrikanten Josef Kahn in Chemnitz die Vollmacht, ihn „bei Gerichten als auch anderen Behörden und Privatpersonen gegenüber“ zu vertreten.

Im Frühjahr 1939 wurde Emma Neumeyer die Übersiedlung nach Locarno in der Schweiz gestattet. Zuvor konnte sie u. a. das Hausgrundstück Hübschmannstraße 13 an den Färbe-

reibesitzer Kurt Förster in Siegmarschönau „abtreten“. Den größten Teil ihrer Silberwaren und Schmuckgegenstände hatte sie im Februar 1939 „zum Verkauf“ dem Städtischen Leihhaus übergeben.

Bereits am 3. September 1938 war es ihrem Sohn Julius und dessen Familie gelungen, in die Schweiz zu emigrieren, wo er sich in Locarno niederließ. Julius Neumeyer hatte dort zu-

vor die Villa Borghetti erworben. Die Industrie- und Handelskammer hatte bereits im August 1937 angenommen, dass Julius Neumeyer nach Brasilien auswandern wollte. Tatsächlich hatte er sich im August 1937 in dem Land aufgehalten, aber nur zu einer längeren Geschäfts- und Erkundungsreise. Am 16. August 1938 stellte ihm das Polizeipräsidium Chemnitz das langersehnte Führungszeugnis aus, das er bei in Frage kommenden Konsulatsstellen vorlegen konnte. In seinem Fall betraf dies wohl das Konsulat Argentinien in der Schweiz. Als er sich am 10. Mai 1939 in Zürich einen neuen Reisepass ausstellen ließ, wurde er bereits als argentinischer Staatsbürger geführt. Neun Tage später begab er sich in Cherbourg, Frankreich an Bord des Passagierschiffs „Hamburg“, um mit Ehefrau und den Söhnen über New York nach Buenos Aires zu emigrieren.

Nach der Auswanderung der Inhaber wurde die L. Neumeyer KG einstweilen von Erich Müller, dem Prokuristen, geleitet. Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurden sowohl Müller als auch Buchhalter Große und Werkführer Melzer einberufen. Webereitechniker Herbert Gaudernack wurde die Leitung des verwaisten Unternehmens vorübergehend übertragen. Zusammen mit einem weiteren Mitarbeiter war dieser für das Aufarbeiten „von bereits disponiert gewesenen Ketten“ verantwortlich. Zu diesem Zeitpunkt waren noch 26 Arbeiter, sechs Angestellte und drei Lehrlinge von einst 60 Mitarbeitern und drei Heimarbeitern (März 1938) in der Möbelstofffabrik beschäftigt.

Für den Stellvertreter des Chemnitzer Regierungspräsidenten Eduard von Broizem kam aufgrund der veränderten Richtlinien über die Freigabe von Garnen für die Herstellung von



Julius Neumeyer

Erbgrabnis Neumeyer auf dem Jüdischen Friedhof in Chemnitz, 2023

4 Laut Auskunft des Enkelsohnes Enrique Neumeyer war die Erbgrabstätte für fünf Verstorbene vorgesehen.

Möbelstoffen nur eine Liquidierung des Unternehmens in Frage. Daher sollte die Firma bis zum 20. Oktober 1939 stillgelegt und bis zum 31. März 1940 abgewickelt werden. Zu diesem Zwecke hatte der Regierungspräsident den ortsansässigen Wirtschaftsprüfer Wilhelm Stüwe (+1965) am 16. September 1939 als Treuhänder eingesetzt. Vier Tage später begann dieser mit der Abwicklung der Firma. Das Personal war zu diesem Zeitpunkt auf bereits 19 Personen geschrumpft.

Stüwe, der auch Sachverständiger für Stoffhandschuhe war, hatte bis zum 20. November 1939 vier ernsthafte Interessenten für das Fabrikgrundstück auf dem Sonnenberg gefunden: eine Papierwarenhandlung, eine Garn Großhandlung, eine Schnapprölla-Fabrik sowie eine Baugenossenschaft.

Das Betriebsgrundstück wurde letztlich im März 1940 für 95.000 Mark an die Allgemeine Baugenossenschaft für Chemnitz und Umgebung eGmbH verkauft, die das Fabrikgebäude zu einem Altersheim mit Kleinwohnungen umbauen wollte. In die Villa zog die Hauptverwaltung der Baugenossenschaft ein. Emma Neumeyer verfügte, von der Verkaufssumme 500 Mark an die Jüdische Kultusvereinigung Chemnitz, der Nachfolgerin der zwangsweise aufgelösten Israelitischen Religionsgemeinde, als Spende für das wenige Wochen zuvor eröffnete Jüdische Altersheim am Antonplatz abzuführen. Der größtenteils veraltete Maschinenpark, das Inventar und die Möbelstoffe wurden an Chemnitzer Firmen veräußert. Die Geschäftspapiere wurden in acht Kartons verpackt und der Speditionsfirma Johann Carl Heyns Nachfolger, Zschopauer Straße 8 zur Aufbewahrung übergeben.

Familie Neumeyer während
eines Besuchs in Chemnitz,
1996



Im November 1940 bzw. Juni 1941 wurde die Familie Neumeyer ausgebürgert und ihr noch in Chemnitz verbliebenes Vermögen fiel an den NS-Staat. Im September 1941 erlaubten die Schweizer Behörden Emma Neumeyer, die bis dahin in der Gemeinde Muralto, Kreis Locarno gelebt hatte, nach Argentinien auszuwandern. In Bilbao, Spanien bestieg sie das Passagierschiff „Cabo de Hornos“ und traf nach einigen Tagen in Buenos Aires ein. Für das Schiffsticket, das sie bei der Agentur Suisse-Italie erworben hatte, musste die ehemalige Fabrikbesitzerin 2.070 Schweizer Franken bezahlen. Sie lebte fortan bei ihrem Sohn, der sich mittlerweile Pablo Julio nannte.

Julio und Irma Neumeyer ließen sich mit ihren Söhnen, die sich inzwischen Enrique und Lupo nannten, in Buenos Aires nieder, wo am 11. Februar 1946 Tochter Silvia Elena geboren wurde. Ein Jahr darauf stellte Julius Neumeyer einen Antrag auf Wiedergutmachung für den Verlust der enteigneten Firma, was damals aufgrund fehlender Gesetze in der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR nicht möglich war.

Emma Neumeyer starb am 21. September 1966 im Alter von 91 Jahren in Buenos Aires. Julio Neumeyer verstarb am 12. April 1971 in Kapstadt, Südafrika und wurde ebenfalls in Buenos Aires zur letzten Ruhe gebettet. Die verwitwete Irma Neumeyer weilte im Frühjahr 1996 mit Kindern und Enkelkindern zu den „5. Tagen der jüdischen Kultur“ in ihrer Heimatstadt. Bereits in den 1970er Jahren und 1992 hatte sie Chemnitz besucht. Sie starb nach einem bewegten Leben am 22. Februar 2008 in Buenos Aires. Sieben Jahre zuvor hatten auch die Behörden die Liquidation der Firma L. Neumeyer, vorm. Beckert & Sohn Nachf. offiziell für beendet erklärt. Ihr Eintrag wurde am 17. Juni 2001 aus dem Handelsregister des Amtsgerichts Chemnitz gelöscht.



Neues Leben in alten Fabriken

Das postindustrielle Erbe von Łódź – polnisches Manchester – im Vergleich zum sächsischen Manchester

Edeltraud Höfer

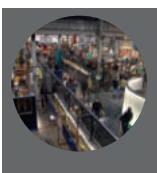
Postindustrielle Städte sind eine Herausforderung für Architekten und Stadtplaner. Łódź ist ein faszinierendes Beispiel, wie eine Industriestadt den Wandel zu einer Kulturmetropole vollzogen hat.

Schade, dass der Titel Kulturhauptstadt 2016 nicht an unsere polnische Partnerstadt ging, sie hätte es verdient gehabt, allein wegen des enormen Wandels von einer einseitig geprägten Industriestadt zu einer modernen Metropole, die es verstanden hat, ihre Industriedenkmäler als kulturelles Erbe in die heutige Zeit mitzunehmen. Eine Schönheit ist Łódź auch heute noch nicht: mit Krakau kann sich die Stadt nicht vergleichen. Aber Chemnitz vergleicht sich ja auch nicht mit Dresden. Die beiden Partnerstädte – das sächsische und das polnische Manchester – verbindet vor allem eines: sie sind mit der Textilindustrie groß geworden. Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in ihren Ländern gingen Indus-

triarbeitsplätze in großem Maßstab verloren, die Jugend verließ auf der Suche nach Arbeit ihre Heimatstadt und die Bevölkerungszahlen schrumpften. In den 1990er Jahren war die Situation in Łódź einfach nur tristlos: die Stadt hatte nach dem Zusammenbruch der Textilindustrie ca. 200.000 Einwohner verloren, riesige Fabriken waren verwaist und dem Verfall preisgegeben, die Arbeitslosigkeit war exorbitant.

Bei allen Gemeinsamkeiten gibt es aber auch wesentliche Unterschiede. In Chemnitz war es eher kein Zufall, dass die Stadt am Anfang des 19. Jahrhunderts Ausgangspunkt der industriellen Revolution in Sachsen wurde, reichen doch die Anfänge der Textilfertigung bis ins Mittelalter, befördert durch die Einrichtung einer Landesbleiche im Jahr 1357. Die Gründung der ersten Spinnmühlen in der Region war die notwendige Lösung zur Befriedigung des durch modernere Webtech-

Baumwollspinnerei von Karl Wilhelm Scheibler in Księży Młyn (Pfaffenmühle)





Die Weiße Fabrik – Biała Fabryka, gegründet von Ludwik Geyer

nologien entfachten Garnhungers. Nicht zu Unrecht nannte man Chemnitz im 19. Jahrhundert das sächsische Manchester.

Ganz anders verlief die Entwicklung des polnischen Manchesters zu einer Fabrikstadt. Łódź wurde zwar bereits 1332 erstmals urkundlich erwähnt, war aber bis 1800 eine trostlose Ansammlung von Holzhütten mit gerade einmal 190 Einwohnern. Der Aufstieg zur Textilmetropole war hier nicht durch natürliche wirtschaftliche Triebkräfte bedingt, sondern das Ergebnis einer politischen Entscheidung.

Nach der Niederlage Napoleons gehörte die Łódźer Region ab 1815 zu dem auf dem Wiener Kongress gebildeten Kongresspolen, das dem russischen Zaren unterstand. Durch diese neue Grenzziehung wurde die Gegend zum westlichen Vorposten Russlands. Der russische Großfürst Konstantin erklärte 1820 Łódź zur Fabrikstadt und warb Siedler in Schlesien, Sachsen und Böhmen an, denen er weitreichende Privilegien zusicherte. Einwanderungswilligen Tuchmachern und Webern bot sich zudem einerseits der Vorteil, vor der Konkurrenz der bereits in Industrialisierung befindlichen Wirtschaft im Westen durch eine Zollgrenze geschützt zu sein und andererseits eröffnete sich der riesige Markt des russischen Reiches.

Die ersten Łódźer Textilfabriken wurden von deutschen, vornehmlich sächsischen, Unternehmern errichtet, darunter auch von Chemnitzern. 1848 erlaubte man erstmals auch Juden, sich in der neu errichteten Fabrikstadt niederzulassen. Es setzte geradezu eine Turboindustrialisierung ein und innerhalb weniger Jahrzehnte wurde Łódź infolge von Gründungen zahlreicher deutscher, jüdischer, russischer und polnischer Unternehmen zum wichtigsten Zentrum der Textilproduktion in Europa.

Diese kosmopolitische Bevölkerung bestimmte bis zum Zweiten Weltkrieg das Gesicht der Stadt als Schmelztiegel der vier Kulturen. Danach versorgten die verstaatlichten Textilfabriken weiterhin vornehmlich die Märkte des Ostens.

Als 1975 der renommierte Regisseur Andrzej Wajda den historischen Roman „Das gelobte Land“ des Literaturnobelpreisträgers Władysław Reymont auf dem historischen Terrain des Geländes der ehemaligen Poznański-Fabrik verfilmte, wo im nunmehr verstaatlichten Textilkombinat Poltex zehntausend Menschen arbeiteten, konnte man auf diesem riesigen Filmset am Originalschauplatz unschwer sehen, mit welchem Maschinenpark noch Mitte der 1970er Jahre Garn hergestellt wurde: mit Wagenspinnern, angetrieben per Transmission.

Umso überraschender ist die Verwandlung der Stadt seit der Jahrtausendwende. An drei Beispielen sollen hier neue Nutzungen alter Fabriken präsentiert werden.

Die älteste Fabrik in Łódź, die diese Bezeichnung verdient, geht auf einen Chemnitzener zurück. Bereits 1837 hatte Christian Friedrich Wendisch eine dreigeschossige Spinnerei errichtet. Auf diesem Grundstück begann dann der Rheinländer Karl Wilhelm Scheibler in den 1870er Jahren in Księży Młyn (Pfaffenmühle) mit dem Bau eines Industriekomplexes, 1873 stellte er die damals größte Fabrik in Łódź fertig, eine 207 m lange dreigeschossige Baumwollspinnerei. Das Spinnereigebäude wurde bis in die 1980er Jahre industriell genutzt, danach war es dem Verfall preisgegeben. Vor etwa 20 Jahren begann man mit der Revitalisierung des einzigartigen Fabrikkomplexes und passte es Wohnzwecken an. Unter anderem befinden sich in der ehemaligen Scheibler-Fabrik ein Hotel und ein Apartmenthaus.

Bereits in den 1970er Jahren wurde eine andere frühe Fabrik, die Weiße Fabrik, zum Domizil des Zentralen Textilmuseums. Errichtet hatte sie Ludwik Geyer (Louis Ferdinand Geyer, 1805–1869), ein weiterer der Pioniere der Textilindustrie in Łódź Seine im klassizistischen Stil errichtete Textilfabrik war im Gegensatz zu späteren Fabrikbauten weiß verputzt, daher der Name Weiße Fabrik. In Geyers Fabrik kam ab 1839 die erste Dampfmaschine im Königreich Polen zum Einsatz, der erste Schornstein zeugte von der einsetzenden Industrialisierung.





Areal der Textilfabrik von Izrail Poznański

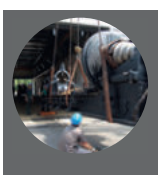


Manufaktura – das größte polnische Einkaufszentrum

Die ab 1871 errichtete Textilfabrik des jüdischen Unternehmers Izrail Poznański gehörte am Ende des 19. Jahrhunderts zu den größten Textilfabriken weltweit. Das Areal umfasste nicht nur Spinnereien und Webereien, sondern auch ein Elektrizitätswerk und ein angrenzendes Wohnviertel für die Arbeiter, Schulen und ein Krankenhaus.

Fabrik abbildet, und ein Museum für moderne Kunst. Im Vier-Sterne-Hotel Vienna House Anders Łódź können heute Hotelgäste in dem mit Glas überdachten Becken, welches ursprünglich als Wassertank zum Löschen etwaiger Brände diente, über den Dächern der ehemaligen gigantischen Textilfabrik schwimmen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Fabrik verstaatlicht und produzierte bis 1991 unter dem Firmennamen Poltex. 1992 wurde die riesige Fabrik nach der Insolvenz stillgelegt. 2006 zog nach der Sanierung des ehemaligen Industriekomplexes neues Leben in die alten Gebäude ein. Die „Manufaktura“ ist in der Gegenwart das größte Einkaufszentrum Polens. Auf einer Fläche von 27 Hektar betreiben über 300 Mieter Geschäfte, Restaurants und Cafés. Es gibt eine Bowlingbahn, 14 Kinosäle, ein 3-D-Kino, ein Fitnessstudio etc. Darüber hinaus befinden sich auf dem Gelände ein Museum, das die Geschichte der



30 Jahre Sächsisches Textilforschungsinstitut e. V.

70 Jahre Textilforschung und Prüfung am Standort Chemnitz

Heike Illing-Günther



Textiler Leichtbau ist eine der Kernkompetenzen des STFI

Das Sächsische Textilforschungsinstitut (STFI) wurde am 17. Februar 1992 gegründet. Dabei schlossen sich das Forschungsinstitut für Textiltechnologie GmbH (FIFT) und das Institut für Technische Textilien GmbH (ITT) in Dresden zusammen. 24 Firmen und Einrichtungen der Textilindustrie in Sachsen waren daran beteiligt. Seitdem wird in den Bereichen technische Textilien, Vliesstoffe, textiler Leichtbau, Recycling, Funktionalisierung und Digitalisierung geforscht und getestet.

Ältere Chemnitzerinnen und Chemnitzer erinnern sich noch an das Forschungsinstitut für Textiltechnologie (FIFT), 1957 gegründet als Referenzforschungsinstitut für die DDR-Bekleidungsindustrie mit bis zu 500 Mitarbeitern.

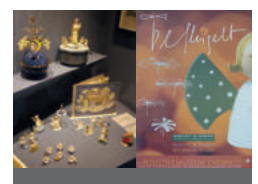
Mit traditioneller Textilindustrie hat die Arbeit des Sächsischen Textilforschungsinstituts e. V. kaum noch etwas zu tun. Textilien sind nicht nur

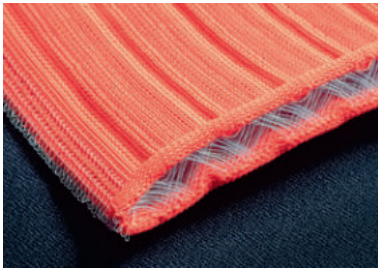
Kleidung. Sie müssen Schutz vor Umwelteinflüssen, wie Regen oder Kälte bieten, oder zeichnen sich durch Leichtigkeit gepaart mit Funktionalität aus, sind belastbar, hitze- oder korrosionsbeständig. Branchen, wie der Automobilbau, die Luftfahrt, das Bauwesen oder die Medizintechnik, setzen auf das Know-how und die Erfahrung der 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des STFI.

Das STFI ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen, sowohl inhaltlich als auch personell. Ende 2022 ist am Standort in Altchemnitz das Zentrum für Textile Nachhaltigkeit am STFI fertig gestellt worden. Im neuen Gebäudekomplex an der Annaberger Straße werden dann weitere Bereiche des Textilrecyclings und der Textilprüfung untergebracht.

Textile Entwicklung beschäftigt sich heute nicht mehr mit Jeans, T-Shirts oder Blazern, sondern ausschließlich mit Funktionstextilien, sogenannten Technischen Textilien, z. B. schnitthemmende LKW-Planen oder Carbonbeton – ein stahlfreier Bau- und Verbundwerkstoff.

Technische Textilien und Textilien mit Spezialfunktionen werden in vielen Branchen zunehmend eingesetzt. Ein sehr erfolgreiches Projekt ist die Unterflurbewässerung, die in vielen ariden Gebieten in der Welt angewendet wird. Die Vereinigten Arabischen Emirate waren prädestiniert für Demonstratoranwendungen: Wüsten und der Traum von grünen Städten. Kommt man heute nach Dubai, Abu Dhabi & Co. sieht man sofort, wofür es geht. Dort gibt es das große Ziel, Nahrungsmittel selbst kultivieren zu können. Bisher gelingt das bereits für ca. 10 Prozent der benötigten Nahrungsmittel. Technische Textilien spielen dabei eine große Rolle, um Wasser zu speichern, zu verteilen oder zu beschatten. Der





Abstandsgewirke als Protektor (links)

Rasterbeschichtung auf einem Schutzhandschuh (rechts)

Gedanke unserer Erfindung war, Wasser nicht durch Tröpfenschläuche auf die Oberfläche zu bringen, sondern mit unterirdischen mattenförmigen Bewässerungstextilien zu arbeiten, um die Verdunstung zu verhindern. Der Vorteil ist, dass das Wasser gleichmäßig im wurzelnahen Bereich verteilt wird und somit kein Verlust durch Verdunstung entsteht. Dafür bekam das STFI 2007 den Tectextil-Innovationspreis. Aus dieser Forschung ergab sich eine marktreife Innovation. Es wurden Produkte daraus, welche durch eine mittelständische Firmengruppe inzwischen weltweit vermarktet werden – mit wunderbaren Referenzobjekten auch in Europa, wie beispielsweise der Hafencity in Hamburg.

Das STFI als wissenschaftlicher Leuchtturm

Das STFI forscht und entwickelt nicht nur wissenschaftliche Grundlagen, sondern arbeitet vor allem anwendungsorientiert.

Es gibt zwei Leuchtturm-Exzellenz-Universitäten in Deutschland, die noch textile Ausbildung anbieten, das sind die TU Dresden und RWTH Aachen. Auch an der TU Chemnitz ist es wieder gelungen, die textile Ausbildung zu verankern. Außerdem gibt es zahlreiche Fachhochschulen, die eine textile Ausbildung anbieten, kombiniert mit Grundlagenforschung und Wissensvermittlung. Das STFI sieht sich als industriegetriebenen, anwendungsorientierten Entwickler. Die praxisnahe Forschung des Institutes zeigt sich bereits in der semi-industriellen Anlagentechnik, die zur Forschung und Entwicklung herangezogen wird. Dabei hat das R2R-Arbeiten¹ eine große Bedeutung, um den Übertrag in die industrielle Produktion möglichst einfach zu gestalten. Dies eröffnet die Möglichkeit einer Anlauf- oder Ersatzproduktion für die Kunden und Partner des STFI. Das Institut ist sozusagen ein einzigartiges überdimensioniertes FabLab²!

Forschungsmeilensteine reichen dabei weit zurück, wie die Spinnvliestechnologie oder die Wasserstrahlverfestigung. Neuere sind Netz-

konstruktionen aus hochfesten Materialien für das Fishfarming oder Vogelvolieren für Zoos. Aktuelle Forschungsthemen sind Entwicklungen zur Reduktion der Mikroplastikmissionen von Geokunststoffen, das mechanische Recycling von Kohlenstofffasern sowie der zunehmende Einsatz von Naturfaserstoffen, auch im Leichtbau.

Seit Anbeginn finden sich eine akkreditierte Prüfstelle und zwei notifizierte Zertifizierungsstellen ebenfalls unter dem Dach des STFI. Diese zeichnen sich durch das unabhängige Umsetzen von etablierten Prüf- und Zertifizierungsprozeduren aus. So sind klassische textilphysikalische und -chemische Prüfungen möglich, ebenso wie die Prüfung nach den Regeln des OEKO-TEX® Standard 100 oder die Zertifizierung von Geokunststoffen und persönlicher Schutzausrüstung. Das Angebot der Prüf- und Zertifizierungsstellen wird dabei ständig erweitert – wie kürzlich der Aufbau zur Prüfung und Zertifizierung von Atemschutzmasken zeigt.

Ausblick

Im Zentrum für textile Nachhaltigkeit werden künftig sowohl energieeffiziente, trockene Veredelungsverfahren als auch ein weiterer Vliesbildungsprozess unter einem Dach zu finden sein. Bis 2025 wird das STFI seine Kernkompetenzen weiter ausbauen. Dabei wird der Fokus noch mehr auf Nachhaltigkeit gelegt, auf Recycling, energieeffiziente Fertigungstechnologien, naturstoffbasierte Materialien und biologisch abbaubare Produkte.

Sächsisches Textilforschungsinstitut e. V. (STFI)
Annaberger Straße 240
09125 Chemnitz
www.stfi.de
Telefon: 0371 5274-0
E-Mail: stfi@stfi.de

Vision:
Wir tragen dazu bei, dass textile Werkstoffe unverzichtbar bleiben, indem wir offen, interdisziplinär und zuverlässig technische und gesellschaftliche Herausforderungen angehen und Textilforschung ein Gesicht geben.
Konkret sorgen wir dafür, dass aus Ideen Realität wird, nachhaltige ökologische Lösungen entstehen, textile Produkte sicher sind, Erfahrungen weitergegeben werden und wirtschaftlicher Erfolg erreicht wird.



1 roll to roll – „von Rolle zu Rolle“ arbeiten

2 Fabrikationslabor



175 Jahre Textilausbildung in Reichenbach

Silke Heßberg

Die Geschichte der textilen Produktion zeigt den Zusammenhang zwischen den einzelnen Phasen der Technikgeschichte, den politischen Bedingungen und Organisationsformen der Arbeit. Die Art und Weise, wie Textilien hergestellt werden, dokumentiert den jeweiligen Stand der technischen Entwicklung und gleichzeitig die Wechselbeziehungen zur kulturhistorischen Entwicklung der Gesellschaft. Ob Handarbeit, Dampfmaschine oder Industrie 4.0 – immer gab und gibt es eine angepasste Technik.

Die Anfänge der Textilausbildung in Reichenbach 1848 bis 1899

Durch die Nutzung von Maschinen wurde eine Vielzahl ungelerner Arbeiter und Arbeiterinnen ersetzt, jedoch erfordern komplexe Prozesse zur Bedienung, Einstellung und Wartung der Maschinen qualifizierte Arbeitskräfte. So entstanden im Zuge der industriellen Entwicklung auch textile Ausbildungsstätten, eine davon befindet sich noch heute in Reichenbach.

Begonnen hat die Textilausbildung in Reichenbach im Jahr 1848, als Karl Bruno Weinhold im Rahmen der Sonntagsschule im 1. Webschulgebäude am Kirchplatz wöchentlich vier Stunden Webunterricht erteilte. Diese Webschule war die erste innerhalb Sachsens, Thüringens und sogar ganz Deutschlands. Ab 1878 wurde der Schulbesuch der Lehrlinge zur Pflicht und die Sonntagsschule wurde zur Fortbildungsschule.

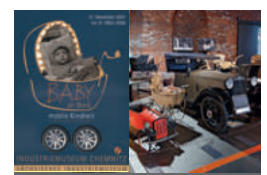
Die Anforderungen an die Textilausbildung erhöhten sich durch die fortschreitende Technik, so dass es folgerichtig im März 1881 einen ministeriellen Erlass gab, der die Schule in den Stand einer städtischen Webschule mit eigener Verwal-

tung und neuem Lehrplan erhob. Damit verbunden war auch der Umzug in ein eigenes Schulgebäude im Jahr 1882. Die Schülerzahlen stiegen auf 250 im Jahr 1888 und mit wiederum höheren Ansprüchen an die Lehrinhalte wurde mit Unterstützung von Land, Stadt und Förderern aus der Wirtschaft ein neues Webschulgebäude errichtet, welches am 1. Oktober 1899 eingeweiht worden ist.

Die Schule wurde nun zur „Tagesschulabteilung mit höheren Zielen“ – dies hatte auch zur Folge, dass das Ministerium des Inneren am 15. April 1901 die Webschule in den Stand einer höheren Webschule erhob. Fachliche Erweiterungen gab es bei der Qualitätsprüfung, beim Spinnen (Kammgarn- und Streichgarnspinnerei) und Nähen. Die Schule wurde 1920 zur „Höheren Textilfachschule“, und die Schülerzahlen stiegen weiter. Für die Integration des Fachgebietes Appretur gab es wiederum einen Neubau.

Die Weihe des neuen Gebäudes in der Klinkhardtstraße 30 fand am 28. Oktober 1927 statt, wobei insgesamt nur vier Jahre vom Beschluss bis zur Fertigstellung vergangen waren. Das Gebäude wurde im Bauhausstil errichtet und besticht durch planerische Weitsicht, denn es wurden Anbau- und Aufstockungsmöglichkeiten vorgesehen. In dem Lehrgebäude mit angeschlossenen Technikum können bis heute die wesentlichen Schritte der textilen Herstellungskette auch praktisch abgebildet werden: durch Maschinen für die Herstellung textiler Produkte aus Wolle und Baumwolle bis zum verkaufsfertigen Produkt, Technik für Garnherstellung, Weben, Stricken, Veredeln, Konfektionieren, Qualitätsprüfung und Färberei. Aufgrund dieser Ausstat-

1900 bis 1945



tung durfte sich die Ausbildungsstätte ab 1941 „Höhere Textilingenieurschule“ nennen.

1945 bis 1989

Das Gebäude blieb vom Krieg verschont, so dass bereits 1946 der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden konnte. Schrittweise sind neue Ausbildungsrichtungen aufgenommen worden, die sich aus den jeweiligen Forderungen der Textilindustrie ergaben. In der nunmehr sozialistischen Ingenieurschule Reichenbach wurde die Ausbildung fachlich um die Gebiete Textilveredlung, Stickerei, Bobinetweberei, Ingenieurökonomie, Datenverarbeitung, Wirkerei/Strickerei, Trikotagenkonfektion und Textilgestaltung erweitert. Zusätzlich hatte die Ingenieurschule 22 Außenstellen in textilen Ballungsgebieten der DDR. Die Schülerzahl lag Mitte der 1970er Jahre bei ca. 2.000, wobei es in Spitzenzeiten jährlich ca. 700 Immatrikulationen gab.

1990 bis 2010

Nach der politischen Wende kam es auch in der Textilbranche zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen – von ehemals ca. 220.000 Beschäftigten in der ehemaligen DDR blieben zunächst ca. 15.500 übrig (7%), so hart traf es keinen anderen Industriezweig. Dies führte auch zum Abbau der Ausbildung im Textilbereich auf allen Qualifikationsebenen. Die universitäre Ausbildung verblieb an der TU Dresden, die universitäre Ausbildung an der TU Chemnitz mit ehemals ca. 600 Studierenden wurde fast vollständig abgewickelt.

Auch in Reichenbach liefen die Ingenieur-Studiengänge aus und die Schule wurde am 30. Juni 1994 per Gesetz geschlossen.

Doch es gab einen Neustart – schon einen Monat später, am 1. August 1994 wurde auf Empfehlung des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst in Reichenbach mit dem Fachbereich Textilingenieurwesen i. G. ein neuer Standort der damaligen Hochschule für Technik und Wirtschaft Zwickau eröffnet. Mit der Eingliederung des Standortes Reichenbach in den Wissenschaftsbetrieb gewann die Hochschule zunehmend an Bedeutung für das gesamte Gebiet Westsachsens. Aufgrund dieser Entwicklung erfolgte 1996 die Umbenennung der HTW Zwickau in Westsächsische Hochschule Zwickau (WHZ).

Im Studienjahr 1995/96 wurde auch der Fachbereich in Textil- und Ledertechnik (TLT) umbenannt und es begann die Gründungsphase des gleichnamigen Studiengangs. Unter Leitung des Gründungsdekans Prof. Dr.-Ing. habil. Dr.-Ing. E. h. Ulrich Liebscher wurden nun Diplom-

ingenieure für Textiltechnik, Textilmanagement, Konfektionstechnik und Ledertechnik auf Fachhochschulniveau ausgebildet.

Zunächst war das Interesse am Textilstudium aufgrund des Niedergangs der Textilindustrie sehr gering. Nach intensiven Bemühungen um die Erhaltung des Hochschulstandortes Reichenbach wurde im Oktober 1995 der „Verein zur Förderung der Fachhochschulausbildung im Vogtland“ gegründet. Es war auch ein Verdienst des Vereins, dass 1996 der Fachbereich Architektur i. G. als zweites Standbein nach Reichenbach kam.

Ein Höhepunkt war das 150-jährige Jubiläum der Textilausbildung in Reichenbach, welches 1998 mit einer Festwoche begangen wurde. Als Schirmherr und Festredner konnte der damalige Ministerpräsident Sachsens Kurt Biedenkopf gewonnen werden.

In dieser Zeit lag die Zahl der Studienanfänger im Textilbereich stabil zwischen 20 und 30 pro Jahr. Das reichte jedoch nicht, um als eigenständiger Fachbereich Textil- und Ledertechnik aus der Gründungsphase entlassen zu werden. Diese wurde 2006 mit der Eingliederung der Textilausbildung in den Fachbereich Maschinenbau und Kraftfahrzeugtechnik (MBK) beendet. Die Ausbildung gab es damit weiterhin, aus dem geplanten eigenständigen Fachbereich Textil- und Ledertechnik (TLT) wurde eine Fachgruppe TLT, die als kleinere Organisationseinheit im Fachbereich MBK ihre weitere Existenzberechtigung hatte und in Reichenbach blieb.

Die Westsächsische Hochschule Zwickau war und ist bis heute eine Hochschule „Rund um das Fahrzeug“, was sich schon allein aus der in Zwickau befindlichen Automobilproduktion, früher Horch und Trabant, heute Volkswagen, ergab. In der Textilbranche vollzog sich ein Wandel in Richtung technischer Textilien. In Sachsen gab und gibt es zahlreiche Textilfirmen, die als Zulieferer für den Fahrzeugbereich tätig sind. Somit lag es auf der Hand, auch den Studiengang in diese Richtung weiterzuentwickeln. Auch die Lederverarbeitung sollte in der Ausbildung bleiben, ist Leder doch ein wichtiger Werkstoff für den Fahrzeugbau.

Der 1999 begonnene Bologna-Prozess¹ hatte zum Ziel, bis zum Jahr 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu entwickeln. Dies führte zur Modularisierung aller Studieninhalte, um Studiengänge zwischen den Hochschulen und Universitäten national und international vergleichbar zu machen und den Studierenden

1 Hochschulreform, die auf europaweite Vereinheitlichung von Studiengängen und -abschlüssen zielt





Gebäude des derzeitigen Studienstandortes in Reichenbach, 2023

einen leichten Wechsel zwischen den Hochschulen und Universitäten zu ermöglichen.

So wurde ab 2006 der Studiengang Textil- und Ledertechnik mit den beiden Studienschwerpunkten „Technische Textilien“ und „Textilbasiertes automobiles Interieur“ angeboten. Das Interesse an dieser Ausbildung war sehr gut, es konnten durchschnittlich 20 bis 30 Studierende immatrikuliert werden.

2009 wurden aus dem Fachbereich MBK zwei Fakultäten – die Fakultät Kraftfahrzeugtechnik und die Fakultät Automobil- und Maschinenbau, zu der die Fachgruppe TLT seitdem gehörte. Im Zuge dieser Umstrukturierung und durch die positive Entwicklung von Lehre und Forschung im Textilbereich wurde am 29. März 2010 das Institut für Textil- und Ledertechnik (ITL) gegründet, welches als wissenschaftliche Einheit auf textilem Gebiet Aufgaben in Lehre und Forschung erfüllt sowie Dienstleistungen erbringt. Bis heute werden pro Professor am ITL durchschnittlich 104.000 € pro Jahr an Forschungsmitteln eingeworben, was eine Spitzenleistung ist.

2011 bis heute

Im April 2011 wurde vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst die Schließung des Hochschulstandortes Reichenbach beschlossen. Der Grund für diesen Schritt lag nicht im Textilbereich, sondern im Fachbereich Architektur, da es in Sachsen ein Überangebot an Architekturstudiengängen gab.

Diese Nachricht war für alle Reichenbacher ein Schock. Es gab Widerstand in vielen Formen und von verschiedensten Institutionen (Petition, BITex, Förderverein, Stadt Reichenbach, WHZ

selbst), doch der Beschluss blieb bestehen und wurde umgesetzt.

Die Fakultät Architektur wurde Ende 2015 nach knapp 20 Jahren geschlossen. Die Textilausbildung sollte an den Standort Zwickau umziehen, aber hierfür war ein Neubau notwendig, der bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht ganz fertiggestellt ist.

Die Standortschließung wurde mit dem Ende der Textilausbildung gleichgesetzt und so ging die Zahl der Studienbewerber schlagartig zurück. Um dem entgegen zu wirken, sollten durch eine neue Ausbildungsform wieder mehr Interessenten gewonnen werden. So wird seit 2013 ein gemeinsamer Bachelor-/Masterstudiengang „Textile Strukturen und Technologien“ (TST) angeboten. Die Bachelorausbildung findet in sieben Semestern in Reichenbach statt und hat die Studienschwerpunkte „Funktionale Textilien“ und „Textil- und lederbasierte Automobilkomponenten“. Der Masterstudiengang (konsekutiv) findet über vier Semester in Chemnitz statt, wobei die Bachelorabsolventen nur drei Master-Semester brauchen, da sie die textilen Grundlagenfächer bereits im Bachelorstudiengang absolviert haben. Trotz aller Bemühungen blieben die Studienanfängerzahlen im Studiengang TST gering, so dass die Textilausbildung in weitere vier technische Studiengänge der WHZ integriert ist.

Weiterhin werden die textilen Kompetenzen auch international angeboten und genutzt. Seit 2016 gibt es eine Zusammenarbeit mit der Kirgisischen Staatlichen Technischen Universität in Bischkek und seit 2017 eine Kooperation mit der Polytechnischen Universität Tirana in Albanien, die zu einem regen Studentenaustausch führten. Der Umzug der Bildungseinrichtung soll bis zum Wintersemester 2024 abgeschlossen sein – wir werden sehen! Der Neustart am Standort Zwickau wird hoffentlich gut gelingen.

Das Gebäude in Reichenbach wird einer sinnvollen Nachnutzung zugeführt, es soll ein Bundeskompetenzzentrum für Kälte- und Klimatechnik mit den Schwerpunkten Bildung, Forschung, Prüfung und Zertifizierung einziehen.

Im Juni 2023 wird im Rahmen eines Absolvententreffens das Jubiläum 175 Jahre Textilausbildung in Reichenbach begangen werden.



90 Jahre Talsperre Saidenbach

Trinkwasser für Chemnitz und Südsachsen

Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen

Die Trinkwassertalsperre Saidenbach wurde zwischen 1929 und 1933 nordöstlich von Pockau-Lengefeld gebaut. Sie staut mehrere Zuflüsse der Flöha: Forchheimer Dorfbach, Haselbach, Hölzelbergbach, Lippersdorfer Bach und Saidenbach. Mit über 146 Hektar Wasserfläche ist die Talsperre der größte Stausee im mittleren Erzgebirge und gleichzeitig der größte Trinkwasserspeicher im Verbundsystem Mittleres Erzgebirge. Zusammen mit den Talsperren Neunzehnhain 1 und 2 sowie Einsiedel stellt die Stauanlage Saidenbach Rohwasser für das Wasserwerk Einsiedel bereit, das Trinkwasser nach Chemnitz und Südsachsen liefert.

Neben der Trinkwasserversorgung dient die Talsperre Saidenbach auch dem Hochwasserschutz im Flussgebiet der Flöha. Nach dem verheerenden Hochwasser 2002 wurde der Rückhaltebereich dafür wesentlich erweitert. Eine Wasserkraftanlage im Pumpwerk Rauenstein erzeugt Energie.

Die Talsperre Saidenbach ist ein wesentlicher Bestandteil des Talsperrensystems „Mittleres Erzgebirge“.

Um das bedeutende Trinkwasserreservoir im Talsperrenverbundsystem Mittleres Erzgebirge gegen Verunreinigungen zu schützen, sind Baden und Wassersport an der Talsperre Saidenbach nicht erlaubt. Vom öffentlichen Weg über die Mauerkrone lässt sich jedoch der Stausee überblicken. Außerdem kann man auf ausgeschilderten Wanderwegen den Stausee umrunden und auch Angeln ist für Berechtigte möglich.

Die Staumauer

Die mächtige Staumauer der Talsperre Saidenbach ist eine gekrümmte Gewichtstaumauer aus Bruchsteinen. Über der Talsohle misst sie bis zu 47,30 Meter. Die Mauer ist mit einem Radius von 400 Metern gebogen, hat eine Länge von 334 Metern und an der Mauerkrone eine Breite von vier Metern.

Der Untergrund besteht aus Gneis. Um diesen zu festigen, wurde Zement in den Boden injiziert. Die Gründungssohle erhielt eine Betonschicht, auf der das Mauerwerk aus Gneis und Mörtel errichtet wurde. Abgedichtet ist die Staumauer mit Spritzputz sowie unten mit Steinzeugplatten und oben einem Schutzanstrich.

Im rechten Hangbereich der Staumauer befindet sich die Anlage zur Hochwasserentlastung. Der Überfall besteht aus acht Feldern mit einer Breite von je sieben Metern. Eines der Felder erhielt 2012 einen höhenvariablen Verschluss, der eine verbesserte Steuerung der Talsperre ermöglicht. Über einen Überlaufrücken und eine Schussrinne fließt das abgeleitete Wasser am Fuße der Mauer in ein Tosbecken.

Die Staumauer besitzt keinen Kontrollgang. Die Rohre für die Grundablässe sind direkt im



Bruchsteinmauerwerk verlegt. Entwässert wird die Mauer über ein System vertikaler Dräns, die teilweise auf der Mauerkrone zugänglich sind. Die Anlage wird ständig sowohl visuell als auch messtechnisch überwacht. Neben regelmäßigen Lage- und Höhenmessungen werden unter anderem auch die Sickerwasserabflussmengen und der Sohlenwasserdruck erfasst und ausgewertet.

Die Wasserentnahme

Die Talsperre hat zwei Grundablässe mit einem Durchmesser von je 1,2 m. Im Schieberhaus am Fuße der Staumauer wird der Durchfluss mit Hilfe von Ringkolbenventilen reguliert. Auf der Luftseite der Staumauer münden die Grundablässe in ein Tosbecken, wo die Energie des gestauten Wassers umgewandelt wird.

Die Entnahme von Rohwasser zur Trinkwasseraufbereitung erfolgt aus einem direkt an der Wasserseite der Staumauer anliegendem separaten Entnahmeschacht. Dieser ist so gestaltet, dass Wasser aus unterschiedlichen Höhen entnommen werden kann. Dabei überwacht eine automatische Gütemessstation ständig die Qualität des Wassers. Das Rohwasser wird anschließend über eine Überleitung zur Talsperre Neunzehnhain 1 und von dort weiter zur Talsperre Einsiedel geleitet. Die fast 19 Kilometer lange Überleitung besteht aus Rohrleitungen, Stollen, Kanälen, Rohrbrücken und dem Pumpwerk Rauenstein.

Im Pumpwerk Rauenstein wird über eine Energierückgewinnungsanlage Strom erzeugt. Die potentielle Energie entsteht durch den Höhenunterschied zwischen dem Stauspiegel der Talsperre Saidenbach und dem anschließenden Freispiegelstollen. Drei rückwärtslaufende Pumpen erzeugen eine Leistung von rund 400.000 Kilowattstunden pro Jahr.

Wassergüte, Vorsperren und Vorbecken

Im Einzugsgebiet der Talsperre Saidenbach wird ein Großteil der Flächen landwirtschaftlich genutzt. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftsbetrieben trägt zur sehr guten Wasserqualität bei. Weitere Details zum Verhalten und zu den besonderen Anforderungen im Wasserschutzgebiet regelt eine Schutzgebietsverordnung.

Technische Maßnahmen zur Steuerung der Talsperre tragen ebenfalls zur hohen Qualität des



Die Staumauer der Talsperre Saidenbach beeindruckt durch ihre schiere Größe, ihre gewaltigen Bruchsteine bis zum Schieberhaus sowie die seitliche Hochwasserentlastung

Rohwassers bei. So ist 2012 ein höhenvariabler Verschluss an der Hochwasserentlastungsanlage eingebaut worden. Damit kann oberflächennahes Wasser an den Unterlauf abgegeben werden. Das für die Trinkwasseraufbereitung wertvolle kalte Tiefenwasser bleibt hingegen geschont. Außerdem kann das Rohwasser aus unterschiedlichen Höhen entnommen werden. Dadurch kommt immer das qualitativ beste Rohwasser zur Aufbereitung in das Wasserwerk. Eine eigene Untersuchungsstelle prüft regelmäßig die Qualität der Zuflüsse und des Talsperrenwassers.

Zur Gesamtanlage der Talsperre gehören neben der Hauptsperre noch sechs Vorbecken, vier Vorsperren sowie die Talsperre Forchheim. Sie

Im Hochwasserfall fließt das Wasser über den Überfall die Schussrinne entlang ins Tosbecken und wird so direkt an den Saidenbach hinter der Talsperre abgegeben.



wurden an allen wesentlichen Zuflüssen angelegt und sind wichtige Teile des Multi-Barrieren-Prinzips. In den vorgelagerten Stauanlagen werden Nährstoffe, Sedimente und weitere unerwünschte Stoffe zurückgehalten. Damit wird die Wasserqualität in der Hauptsperre geschützt.

Wichtige Baumaßnahmen

- 1929–1933 Bau der Talsperre Saidenbach, Anbindung der Rohwasserüberleitung an das Ableitungssystem zum Wasserwerk Einsiedel
- 1971–1976 Bau einer neuen Rohwasserüberleitung zur Talsperre Neunzehnhain, Pumpwerk Rauenstein und Rohwasserstollen
- 1974–1981 Bau Talsperre Forchheim
- 1983–1985 Bau tiefenvariable Entnahmeanlage
- 1989–1992 wasserseitige Stauwandsanierung
- 1992–1994 Sanierung Mauerkrone
- 1995–1996 Bau einer Sohlenwasserdruckmessanlage
- 2005–2009 Erneuerung Grundablass- und Rohwasserleitungen und Instandsetzung

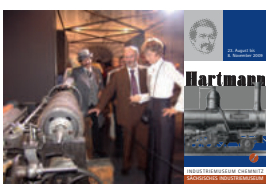


- Schieberhaus, Einbau Energierückgewinnungsanlage
- 2010–2012 Einbau eines höhenvariablen Schützes in das 3. Feld der Hochwasserentlastung
- 2019 Bau eines Bedien- und Messsteges in Mauermitte und Instandsetzung der tiefenvariablen Entnahme

Im Saidenbach-Pumpwerk: Die verschiedenen Pumpen verteilen das Wasser, das schließlich bis ins Wasserwerk Einsiedel fließt.

Technische Daten

TALSPERRE SAIDENBACH	
Lage	Pockau-Lengefeld, Erzgebirge
Bauzeit	1929–1933
HYDROLOGIE/NUTZUNG	
Gestaute Gewässer	Forchheimer Dorfbach, Haselbach, Hölzelbergbach, Lippersdorfer Bach, Saidenbach
Dazugehörige wasserwirtschaftliche Anlagen	6 Vorbecken, 4 Vorsperren, Talsperre Forchheim
Gesamteinzugsgebiet	60,78 km ²
Jahreszuflusssumme	25,2 Mio. m ³
Garantierte Wildbettaabgabe	40 Liter pro Sekunde
STAUBECKEN	
Stauraum bei Vollstau	22,36 Mio. m ³
Davon Betriebs- und Reserveraum	19,36 Mio. m ³
Davon gewöhnlicher Hochwasserrückhalteraum	3,00 Mio. m ³
Max. Beckentiefe/Stauhöhe	42,30 m auf Vollstau gerechnet
ABSPERRBAUWERK	
Höhenlage der Mauerkrone	440,3 m ü. NN
Kronenlänge	334,00 m
Kronenbreite	4,00 m
Höhe über der Gründungssohle	57,26 m
Bauwerksvolumen	203.000 m ³



Valentin Ketzner

Ein Chemnitzer Gießereibesitzer

Günter Schaefer

1 *Gesellenbuch Valentin Ketzner, 1828–1832*

2 *Brief von Johann Ketzner an Dr. Robert Ketzner, 28.03.1937*

3 *Contract zwischen Valentin Ketzner und Richard Hartmann, 28.03.1844*

4 *E-Mail Matthias Ketzner, Dresden, 16.04.2014*

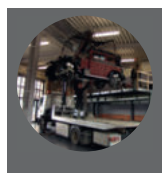
Seit 2022 bereichert ein Ölgemälde, welches den Chemnitzer Gießereibesitzer Valentin Ketzner im Kreis seiner Familie abbildet, die Sammlung des Industriemuseums. Es ergänzt das seit 2014 im Bestand befindliche Konvolut diverser Archivalien – vom Brief bis zum Gesellenbüchlein – der Familie Ketzner. Nun kam das 158 x 185 cm große Ölgemälde aus dem Jahr 1854 hinzu. Das gesamte Konvolut stellte ein Nachfahre, Matthias Ketzner aus Dresden, zur Verfügung.

Welche Geschichte offenbart das Gemälde über die Familie Ketzners?

Valentin Ketzner (1808–1863), geboren in Dichtelbach/Rheinland-Pfalz, zog es über die Schweiz in die wachsende Industriestadt Chemnitz. Sein Gesellenbüchlein trägt den Stempel von Pforzheim und das Jahr 1828 als vermutlichen Beginn seiner Wanderschaft.¹ Ketzners Wanderbuch weist dann eine Anstellung vom 16. August 1832 bis 1. Juli 1835 beim Gelbgießer Klein in der Nähe der Nikolaibrücke aus. Dort lernte er das Einmaleins des Gießereihandwerks. In der Festschrift zur 39. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Chemnitz aus dem Jahr 1898 heißt es über Klein, dass er zu den ersten Gießern gehörte, die vom Erzgebirge, von Morgenröthe bei Rautenkrantz, nach Chemnitz kamen. Zum Wirken von Klein in Morgenröthe finden sich in der Familienforschung Ketzner/Kleins allerdings keine Hinweise. Die Herkunft Kleins führt nicht ins Erzgebirge bzw. Vogtland, sondern ins Elsass. Philipp Jacob Klein wurde um 1790 in Sengern/Elsass geboren. Nicht Wanderlust, sondern der Napoleonische Krieg verschlug ihn nach Sachsen. Als Soldat im Heer Napoleons I. überlebte er nach

der Schlacht an der Beresina 1812 den Rückzug nach Deutschland. 1813 blieb er in Chemnitz liegen, wo er „auf dem Kirchplatz mit Verwundeten und Kranken der Fürsorge guter Menschen anempfohlen wurde.“² In Chemnitz lernte er Christina Friderike Föckler kennen, die er 1813 zur Frau nahm. Aus dieser Ehe ging die Tochter Franziska Emilie (1813–1903) hervor, die Valentin Ketzner 1835 heiratete. Valentin Ketzner, nun Schwiegersohn des Gelbgießers Klein, arbeitete zunächst mehrere Jahre in der von Carl Heinrich Rockstroh 1836 gegründeten Gießerei, um sich 1843 mit einer eigenen Gießerei an der Leipziger Straße (heute Hartmannstraße) selbstständig zu machen. Beginnend mit einer Tiegelgießerei produzierte Ketzner bald mit zwei Kupolöfen täglich vier bis fünf Tonnen Gusseisen. Ketzners Grundstück grenzte unmittelbar an das von Richard Hartmann. Hartmann, der wie Ketzner 1832 aus dem Elsass nach Chemnitz eingewandert war, schloss 1843 mit seinem Nachbarn Ketzner einen Contract³ über den Ausbau des Grundstückes ab. Hartmann erwarb 1854 das Gießereigrundstück für die Erweiterung seiner Maschinenfabrik. Es war der Beginn seiner eigenen Gießereiaktivitäten. Valentin Ketzner gab das Gießereigeschäft auf und gründete eine Maschinenfabrik, die allerdings 1884 schließen musste. Die Familien Hartmann und Ketzner verbanden enge Beziehungen. Richard Hartmann war z. B. Taufpate bei einem der Söhne Valentins Ketzners.⁴ Die Kinderschar des Ehepaars Ketzner war beachtlich. Zwölf Kinder waren lebend geboren, einige von ihnen starben im frühesten Kindesalter.

Der Anlass für das Ölgemälde der Familie Valentin Ketzner ist nicht bekannt. Die Datierung 1854





*Gießereibesitzer Valentin
Ketzer im Kreis seiner
Familie, 1854*

*5 Unterlagen von Matthias
Ketzer, Dresden, undatiert*

6 vgl. 2

*7 E-Mail Matthias Ketzer,
Dresden, 07.12.2022*

fällt mit dem Grundstücksübergang von Ketzer an Hartmann zusammen. Vielleicht hatte Hartmann deshalb einen Anteil daran. Die zentralen Personen auf dem Bild sind das Ehepaar Ketzer. Etwas links über den Kopf von Franziska Emilie ist Sohn Eduard platziert. (geb. 1839). Sein Sterbedatum könnte 1876 sein.⁵ Eduard Ketzer trat in die Fußstapfen des Vaters und führte ab 1868 bis vermutlich 1875 in Chemnitz sein eigenes Unternehmen – die Gießerei und Metallwaaren-Fabrik Eduard Ketzer – an der Leipziger Straße bzw. Hartmannstraße und zuletzt an der Limbacher Straße 54. Gustav Ketzer (geb. 1847), rechts neben dem Kopf des Vaters, ist in den 1870er Jahren nach Russland gegangen. Einen Zusammenhang mit dem Wirken von Gustav Hartmann (1842–1910), Sohn von Richard Hartmann, der in dieser Zeit wirtschaftliche Interessen in Russland verfolgte und 1896 die Russische Gesellschaft der Maschinenbaubetriebe Hartmann zum Bau von Lokomotiven in Lugansk gründete, ist nicht

bekannt. Ein Brief, datiert 1876, von Gustav Ketzer an seinen Bruder Johann (nicht im Gemälde) könnte darüber Aufschluss geben, bedarf aber noch der Transkription. Gustav Ketzer starb in Berlin.⁶ Die anderen Kinder auf dem Ölbild sind Wilhelm, Louis, Richard, Rosalie und Valentin jun. (1836–1900)⁷. Von letzterem, sein Porträt ist über dem Kopf der Mutter dargestellt, sind das Abgangszeugnis der Königlichen Gewerbschule zu Chemnitz von 1854 und das Zeugnis der Reife von der Königlichen Polytechnischen Schule zu Dresden von 1856 bekannt.

Neben der Bilddatierung lässt sich das Signum des Malers „Grünler“ erkennen. Eine handschriftliche Notiz im o. g. Konvolut der Familie Ketzer und ein Hinweis des Städtischen Museums Zeulenroda weist auf den mutmaßlichen Künstler, den Greizer Fürstlich Reußischen Hofmaler Eduard Grünler (1799–1879) aus Zeulenroda hin.

Das Pochwerksrad am Turmhofschacht

Karl-Heinz Eulenberger, Gerthold Thalheim

Mitte des 19. Jahrhunderts war die Nutzung der Wasserkraft als Antriebsenergie im Freiburger Erzbergbau dominierend. Das bis zum Erzgebirgskamm reichende Erfassungssystem der Revierwasserlaufanstalt mit seinen Gräben, Röschen und Teichen lieferte zur damaligen Zeit eine gegenüber der Dampfkraft wesentlich billigere Antriebsenergie. Ein Sachzeugnis für die Nutzung der Wasserkraft in dieser Zeit ist das 1846 in Dienst genommene Turmhofer Pochwerksrad. Es ist das älteste noch original erhaltene und heute noch mit Aufschlagwasser aus dem Himmelfahrter Kunstgraben betriebene Wasserrad im deutschen Bergbau.

Von der 1846 in Betrieb genommenen Turmhofer Poch- und Setzherdwäsche sind nur noch die übertägigen Gebäude, die untertägige Radstube mit dem Wasserrad und den Auf-/ Abschlagröschchen vorhanden.

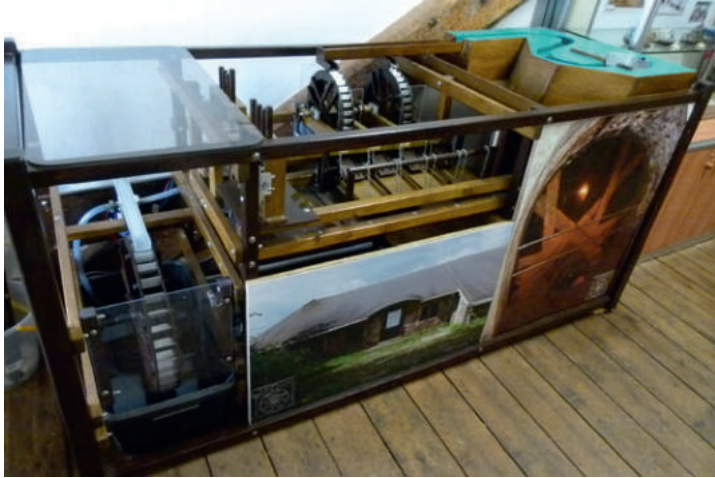
Die Radstube wurde mit einer sehenswerten Natursteinmauerung in die Halde des Kleinharter Schachtes gebaut und hat eine Überdeckung von nur ca. 2 m. Sie ist 10,75 m lang, 12,45 m hoch und auf Grund ihres tonnenförmigen Grundrisses in der Mitte ca. 2,5 m bzw. an den Stirnseiten 2 m breit. Die Radstube ist über eine ca. 5 m lange Gitterrosttreppe bequem befahrbar.

Das Wasserrad hat einen Durchmesser von 9,72 m, ist 1,5 m breit und ist bei voller Beaufschlagung mit Wasser in der Lage, eine Antriebsleistung von 12,5 PS zu erzeugen, eine damals auch für Fördermaschinen gängige Antriebsleistung im sächsischen Erzbergbau. Die Radwelle hat einen Querschnitt von 0,65 x 0,65 m, ist 3 m lang und aus dem Holz der Weißtanne gezimmert. Radzapfen aus Gusseisen laufen in gusseisernen Lagerschalen und tragen den Radkörper. Diese haben eine beachtliche Masse von jeweils ca. 360 kg. Der Korpus des Rades wird auf eine Masse von ca. 20 t geschätzt. Acht Hauptarme und 16 Hilfsarme tragen einen mit 84 gusseisernen Schaufeln bestückten Radkranz. Jede der 84 Wasserkammern fasst ca. 60 Liter Wasser.

Wie der Name des Wasserrades – Pochwerksrad – schon sagt, wurde durch das Wasserrad eine Nockenwelle zum Anheben von Pochwerksstemeln an einem Pochwerk zur Erzzerkleinerung angetrieben.

Das Pochwerksrad am Turmhofschacht Freiberg, 2023





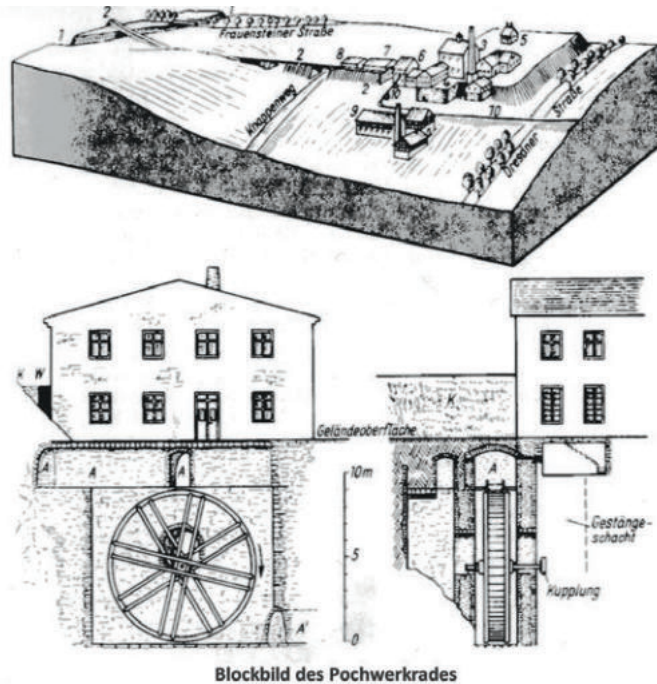
Modell des Pochwerksrads
im Jugend-Technikhaus
Freiberg

Die Wasserräder im Bergbau wurden für eine Betriebszeit von ca. 30 Jahren gebaut, so erstaunt nach fast zwei Jahrhunderten der heutige gute Erhaltungszustand dieses Sachzeugnisses. Begünstigt wurde dies durch eine Reihe von Faktoren: die effektive Betriebszeit betrug nur ca. 40 Jahre, durch seine Tagesnähe wurde es bei einer durchlässigen Überdeckung ständig befeuchtet und durch die Sickerwässer bei entsprechender Schaufelfüllung unregelmäßig in Drehbewegung versetzt.

Das bergmännische Sachzeugnis Turmhofer Pochwerksrad wird gegenwärtig von einer Interessengruppe Altbergbaubegeisterter ehrenamtlich betreut und durch die Saxonia-Freiberg-Stiftung finanziell unterstützt. Es ist Bestandteil des Weltkulturerbes „Montanregion Erzgebirge“. Der Erhalt von Sachzeugnissen des historischen sächsischen Erzbergbaus ist Bestandteil der Denkmalpflege der Stadt Freiberg, des Landes Sachsen und des Bundes, was finanzielle Förderung durch diese ermöglichte.

Um die Funktionsweise des Turmhofer Pochwerksrads zu veranschaulichen, wurde vom Jugend-Technikhaus Freiberg ein funktionsfähiges Modell hergestellt. An diesem werden die Arbeitsschritte, welche zur Erz-Aufbereitung erforderlich waren, vorgeführt. Die Pochwerksanlage kann auf Anmeldung besichtigt werden.

Zeichnung des Pochwerksrads
von W. Scheunert, 1956



AG Turmhofer Pochwerksrad
Turmhofschacht 4
09599 Freiberg

Anmeldungen, Anfahrt und
weitere Informationen:
<https://turmhofer-pochwerksrad.de>



- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------------|
| 1 Eisenbahnlinie Dresden-Freiberg | 9 Dampfwalzwerk und Setzwäschen 1862 |
| 2 Himmelfahrer Kunstgraben | 10 Pferde-Eisenbahn |
| 3 Schachtgebäude | Zeichnung unten |
| 4 Scheidebank | K Kunstgraben |
| 5 Bergschmiede | W Radstuben f. Wäschräder |
| 6 Erzwalzwerk | A Aufschlagsrösche z. Pochrad |
| 7-8 Pochwerk und Wäsche | A' Abzugsrösche |



Christlieb Ehregott Gellert

Metallurge und Mineraloge in Freiberg

Gerd Grabow



*Christlieb Ehregott Gellert
(1713–1795)*

*1 Votum consultivum:
gutachterliche Meinungs-
äußerung, Empfehlung,
Beurteilung*

*2 Johann Friedrich Henckel
(1678–1744) war Arzt,
Mineraloge und Chemiker in
Freiberg. Sein Laboratorium
und seine Lehrsammlung
bildeten eine der Keimzellen
der Bergakademie Freiberg*

*3 Amalgamation bzw.
Amalgamierung: Prozess des
Auflösens anderer Metalle in
Quecksilber*

Christlieb Ehregott Gellert wurde am 11. August 1713 im sächsischen Hainichen geboren. Nach seiner Ausbildung an der Fürstenschule St. Afra in Meißen studierte er Naturwissenschaften an der Universität Leipzig. Er ging 1736 als Lehrer nach St. Petersburg, wo er sich, später als Adjunkt an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angestellt, eingehend mit Physik und Chemie beschäftigte. Da sich seine Hoffnung auf eine Professur an der Universität Leipzig nicht erfüllte, ging Gellert nach Freiberg, wo er vom Oberbergamt mit vielfältigen Aufgaben auf den Gebieten der Chemie und Hüttenkunde betraut wurde. 1753 wurde er als Kommissionsrat mit einem *votum consultativum*¹ im Oberbergamt angestellt und erhielt die Aufsicht über Bergwerksmaschinen und den Auftrag, die Schmelzprozesse zu prüfen und die Landesmaterialien zu untersuchen.

Mit der Gründung der Bergakademie Freiberg im Jahre 1765 wurde Gellert Inhaber des Lehrstuhls für Metallurgie, Chemie und Probierekunst. Mit seinen Forschungen wies er nach, dass die Steine und Erden schmelzbar sind und die Schmelztemperatur von Gemischen wesentlich niedriger ist als die der Einzelkomponenten.

Mit Beginn seiner Tätigkeit in Freiberg hatte er als Nachfolger von Johann Friedrich Henckel² regelmäßigen Unterricht in der metallurgischen Chemie zu erteilen. Zu diesem Unterricht strömten, da er sich bald den Ruf des besten Metallurgen und eines guten Mineralogen erwarb, Gelehrte und Praktiker auch aus dem Ausland herbei. So weilten zum Beispiel 1749 fünf vom König von Sardinien mit dem Studium des säch-

sischen Bergbau- und Hüttenwesens beauftragte Männer in Freiberg, die Gellert unterrichtete. Als Gellert 1753 den Auftrag erhielt, das in einem schlechten Zustand befindliche Henckelsche Laboratorium in der Fischergasse weiter zu betreiben, errichtete er ein Privatlaboratorium und führte eigene Versuche auf der Basis gesammelter Erfahrungen durch. Kennzeichnend für seinen mineralogischen Unterricht ist, dass er zur Bestimmung der Mineralien bereits eine Tabelle ihrer spezifischen Gewichte aufstellte.

1762 wurde Gellert zum Oberhüttenverwalter, 1782 zum Bergrat ernannt. Er führte viele Verbesserungen bei der Arbeit der Freiburger Hütten aus. Die bedeutendste war die Einführung der Fässer-Amalgamation³ von Silbererzen in Europa. Die Anlage auf der Halsbrücker Hütte wurde zwischen 1787 und 1790 errichtet und war 67 Jahre ununterbrochen in Betrieb.

Sein Buch „Die Anfangsgründe zur Metallurgischen Chemie“, das bereits 1750 erschien, gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Es werden 97 chemische und metallurgische Verfahren und Arbeitsgänge erläutert und begründet. Das Werk wurde bereits 1758 ins Französische und 1790 ins Italienische übersetzt.

Am 18. Mai 1795 starb Christlieb Ehregott Gellert im 82. Lebensjahr. Ein Gebäude auf dem Campus der TU Bergakademie Freiberg trägt seinen Namen: Gellert-Bau.

Aus dem Förderverein

Sonderausstellung „Gesten – gestern, heute, übermorgen“ im Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein | Landesmuseum Koblenz

Volkmar Schweizer, Anett Polig



*Rainer Krug und Jürgen
Hängekorb beim Aufbau der
Ausstellung im Museum für
Kommunikation Berlin, 2019
(links)*

*Festung Ehrenbreitstein,
2023 (rechts)*

Die interaktive Erlebnisausstellung, die das Landesmuseum Koblenz vom 2. April bis zum 5. November 2023 zeigt, macht Gesten und ihre vielfältigen Bezugspunkte zu aktuellen kulturellen und technischen Entwicklungen und Wandlungsprozessen erfahr- und erlebbar. Neben einem Blick in die Geschichte der Gesten und der Gestenforschung lädt die Ausstellung an zahlreichen interaktiven Stationen dazu ein, selbst aktiv zu werden und z. B. mit der flachen Hand virtuell um den Globus zu fliegen, ein Kugellabyrinth zu steuern, sich gestikulierend im „Rust Mirror“ zu spiegeln oder einen virtuellen Tonkrug zu töpfeln.

Im Jahr 2017 wurde die Ausstellung „Gesten – gestern, heute, übermorgen“ im Industriemuseum Chemnitz präsentiert, die in einer wissenschaftlich-künstlerischen Kooperation der TU Chemnitz und des Ars Electronica Futurelab (Linz) mit dem Industriemuseum Chemnitz entstand. Mittlerweile wurde diese Ausstellung im Jahr 2019 im Museum für Kommunikation Berlin, im Jahr 2020 im Museum für Kommunikation Frankfurt/Main sowie seit dem 2. April 2023 im

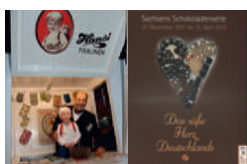


Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein | Landesmuseum Koblenz gezeigt.

Ein wichtiger Bestandteil der Ausstellung ist das Funktionsmodell einer Wähltelefon-Vermittlung. Das Objekt wurde im Jahr 2016/2017 im Rahmen eines Förderprojektes „Wir für Sachsen“ von der Arbeitsgruppe Telekommunikation des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e. V. gefertigt und kommt im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Gesten – gestern, heute, übermorgen“ immer wieder zum Einsatz.

Für die Mitglieder der AGr ergaben sich dadurch jeweils in Berlin (2019) und aktuell in Koblenz „vor Ort-Einsätze“, die für Aufbau und Einrichtung der Anlage notwendig wurden.

Wir freuen uns, dass wir als AGr Telekommunikation des Fördervereins einen echten Beitrag zur reibungslosen Gestaltung der Sonderausstellung und somit auch zur Präsentation des Industriemuseums Chemnitz leisten konnten.



Aus dem Förderverein

Nach außen wirken, Freude bereiten

Gisela Strobel

Wie kann der Förderverein bekannter werden, nach außen wirken, vielleicht sogar neue Mitglieder gewinnen? So wurde die Idee geboren, Vorträge außerhalb des Industriemuseums zu halten und interessierte Chemnitzer und Chemnitzerinnen über das Museum, dessen Förderverein und die Tätigkeit einzelner Arbeitsgruppen des Vereins zu informieren.

Drei Arbeitsgruppen nahmen die Idee dankbar auf und treten nun mit ihren Vorschlägen an verschiedenste Chemnitzer Institutionen heran.

Dr. Günter Schaefer, Leiter der Arbeitsgruppe Gießereitechnik, spricht über „Chemnitzer Marktbrunnen – von gestern bis heute“.

Auf dem Chemnitzer Hauptmarkt gab es nie einen repräsentativen Brunnen. Erst in jüngster Vergangenheit konnte der Wunsch nach einem Brunnen bzw. Wasserspiel für den Markt verwirklicht werden. Mitglieder der Arbeitsgruppe Gießereitechnik wurden elektrisiert, als ein Stahlgussbrunnen des Architekten und Künstlers Daniel Widrig den Wettbewerb gewann. Die Kosten des Stahlgussbrunnens sprengten jedoch das Budget. Widrig kreierte als Alternative einen vergleichbaren Brunnen aus Edelstahlblech. Sein künstlerisches Arbeiten mit modernen digitalen Verfahren zur Findung von dreidimensionalen Strukturen versprach eine spannende Entwicklung. Im Vortrag von Dr. Günter Schaefer wird der Werdegang des Brunnens „Manifold“ bis zu seiner Einweihung im April 2022 verfolgt.

Der zweite Vortrag wird von Volkmar Schweizer, Leiter der Arbeitsgruppe Telekommunikation angeboten: „Aus der Geschichte der Telekommunikation in Chemnitz“.

1853 wurden Zeigertelegrafen, zuerst als Betriebstelegrafen der Eisenbahn und wenig später auch für die öffentliche Telegrafie freigegeben. Chemnitz war mit dem deutschen und somit auch mit dem entstehenden europäischen Telegrafennetz verbunden. Neben der Telegrafie, die als Organisationsform bis 1994 Bestand hatte, wird mit Beginn des Telefonnetzes 1883 in Chemnitz auch die Entwicklung der Fernsprechtechnik in der Stadt beschrieben. Volkmar Schweizer spricht über die Einflüsse wirtschaftlicher und politischer Ereignisse auf die Gestaltung und Weiterentwicklung des Telefonnetzes der Stadt und die permanenten



Der neue Chemnitzer Marktbrunnen, 2022

technischen Innovationen bis zur heutigen Internet-Infrastruktur.

Im dritten Vortrag widmet sich Gisela Strobel, Mitglied der Arbeitsgruppe Regionale Industriegeschichte dem Thema: „Was gibt's neues Altes? Geschichten aus dem Industriemuseum Chemnitz“.

Anhand von Episoden berichtet sie über einzigartige Objekte in der Sammlung des Museums, über die ältesten, größten, kleinsten, besonders prächtige Objekte oder solche mit einem bemerkenswerten Weg in die Sammlung. Welche Aufgaben haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Industriemuseums und was verbirgt sich hinter den Mauern der einzelnen Gebäude?



Fernsprechamt



Die Resonanz der besuchten Institutionen zeigt, dass der Förderverein durchaus einen Nerv getroffen hat, besonders ältere, interessierte Bürger erreichen und ihnen Freude bereiten kann – auch wenn bisher auf diesem Weg noch keine neuen Mitglieder für den Verein gewonnen werden konnten.



Industriemuseum Chemnitz

Buchtipps

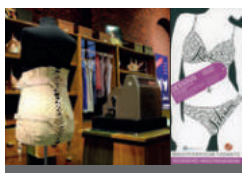
Venus – Goldfisch – Juvena : wie jüdische Unternehmer aus Chemnitz und Umgebung die Welt der Bademode eroberten



Juvena, Venus, Goldfisch – die Geschichte der Bademode wurde maßgeblich in Chemnitz geschrieben. Zahlreiche Pioniere der Bademodenindustrie kamen aus Chemnitz und Umgebung und erlangten mit ihren Marken und ihren Werbekampagnen deutschlandweite Bekanntheit. Viele dieser Unternehmen gehörten jüdischen Familien. Jürgen Nitsche begibt sich auf die Spuren ihrer Mode, ihrer Firmen und der Badekultur in Chemnitz und der Region. Im Mittelpunkt stehen dabei die jüdischen Unternehmerfamilien Goeritz, Fischer und Franck, die mit ihren Schutzmarken „Venus“, „Goldfisch“ und „Juvena“ die Welt der Bademode in Deutschland und darüber hinaus eroberten. Sie waren oftmals ihrer Zeit voraus, indem sie frühzeitig auf moderne Werbung setzten. So gewannen die Brüder Goeritz namhafte Reklamekünstler (z. B. Walter Trier), Maler (z. B. Joseph Oppenheimer), Schriftsteller (z. B. Joachim Ringelnatz) und Fotografen, um ihre Waren landesweit bekannt zu machen. Die Familie Franck setzte auf Preisrätsel und warb mit prominenten Persönlichkeiten, wie z. B. Leni Riefenstahl, und bekannten Models für ihre Mode. Jürgen Nitsche legt mit diesem Buch ein bislang weitgehend verschüttetes und zugleich schillerndes Kapitel der Chemnitzer Industrie-, Mode- und Kulturgeschichte frei und bewahrt es vor dem Vergessen.

Nitsche, Jürgen: Venus – Goldfisch – Juvena : wie jüdische Unternehmer aus Chemnitz und Umgebung die Welt der Bademode eroberten/Jürgen Nitsche. – Leipzig : Hentrich und Hentrich, 2023. – 247 Seiten, Illustrationen
ISBN: 978-3-95565-584-6; Preis: 27 €

Der Titel ist über den Buchhandel erhältlich oder in der Museumsbibliothek des Industriemuseums einsehbar.



Porträt Landesverband Industriekultur Sachsen

Anja Köhler, Susanne Richter

Im November 2021 wurde der Landesverband Industriekultur (IKU) mit Sitz in Chemnitz gegründet. Noch ein Verband? Wozu? Das möchte man im ersten Moment fragen. Gibt es nicht schon genügend Engagierte, die sich um die Industriekultur in Sachsen kümmern? „Mit Sicherheit gibt es diejenigen“, sagt Anja Nixdorf-Munkwitz, Vertreterin der Stiftung Kraftwerk Hirschfelde. „Und die brauchen wir alle, um die Interessen zu bündeln. Denn die Industriekultur umfasst eine Vielzahl von Themen unseres Alltags.“

Sie steht zum einen für die Pflege und den Erhalt industrieller Errungenschaften und Erfindungen, die von Sachsen aus die Welt eroberten, wie Armbanduhr, Filtertüte, Holzschliffpapier, Kleinbildkamera, Porzellan, Trommelwaschmaschine und vieles mehr. Zum anderen gehören zur Industriekultur zahlreiche Industriebauten, die Landschaften und Stadtentwicklungsprozesse damals wie heute prägen – ob als industrielle Produktionsstätten, Kulturdenkmäler oder als neue Veranstaltungsorte. Außerdem ist die Industriekultur inzwischen das Fundament für eine wachsende Industrielandschaft auf der einen und für innovative Wirtschaftszweige wie die sächsische Kultur- und Kreativwirtschaft auf der anderen Seite. „Industriekultur prägt, lebt und weist in die Zukunft“, ist Katrin Hoffmann, Geschäftsführerin des Industrievereins Sachsen e. V., überzeugt.

Vor diesem Hintergrund braucht es in Sachsen eine gut wahrnehmbare Interessenvertretung der Industriekultur auf Landesebene. „Wir wollen sozusagen ein Sprachrohr sein“, erklärt Roland Schwarz, Direktor der Technischen Sammlungen Dresden. „Unsere Kernaufgaben sehen wir darin, die Industriekultur zu stärken und in der sächsischen Kulturlandschaft fest zu verankern. Beides haben wir uns zum Ziel gesetzt.“ Als Interessenvertretung auf Landesebene will der IKU wichtige Anliegen mit den Entscheidungsträgerinnen und

trägern verhandeln, seine Mitglieder beraten und Projekte umsetzen.

Ein Instrument, das zu erreichen, sind regelmäßig stattfindende Netzwerktreffen – jedes Mal gibt es einen Themenschwerpunkt. Zuletzt ging es um die „Touristische Inwertsetzung von Industriekultur“. Und jedes Mal kommen Fachleute zu Wort, die ihre Sicht auf die Dinge mit der interessierten Öffentlichkeit teilen. Zu ihnen gehört Prof. Dr. phil. habil. Helmuth Albrecht, Direktor des Instituts für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG) der TU Bergakademie Freiberg. Für ihn ist Industriekultur mehr als die Anbetung der Vergangenheit. Sachsen stelle industriekulturell etwas Besonderes dar. „Ich war geflasht, wie man heute sagt, ob der Dichte der Industrieareale, als ich 1997 das erste Mal hier war“, so Albrecht, der aus Norddeutschland stammt. Er hält die Industriekultur für eine aufstrebende Disziplin, das Interesse junger Menschen sei groß, „sie bringen ganz neue Ideen in die Diskussionen ein“.

Der Landesverband Industriekultur Sachsen e. V. hat derzeit 40 Mitglieder. Zu den Gründungsmitgliedern gehören juristische Personen wie der Zweckverband Sächsisches Industriemuseum und andere Museen und natürliche Personen, wie Prof. Dr. Helmuth Albrecht von der TU Bergakademie Freiberg. In den Vorstand gewählt wurden Dr. Maik Netzband (DokMitt e. V.), Daniel Breutmann (goerlitz21 e. V.), Roland Schwarz (Technische Sammlungen Dresden), Anja Nixdorf-Munkwitz (Stiftung Kraftwerk Hirschfelde), Katrin Hoffmann (Industrieverein Sachsen 1828 e. V.), Jan Färber (Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge), Dr. Susanne Richter (Zweckverband Sächsisches Industriemuseum). Anja Nixdorf-Munkwitz ist die amtierende Vorsitzende, Roland Schwarz stellvertretender Vorsitzender des Vorstands.

Mehr Informationen finden Sie unter:
www.iku-sachsen.de



Der Verband wird gefördert durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen. Das Erscheinungsbild des Verbandes hat die Chemnitzer Werbeagentur Haus E erarbeitet – das so kreierte Logo bringt das Wort Industriekultur auf die griffige Formel [i:ku]. „Die Erinnerung an IQ und damit Intelligenz ist keineswegs zufällig: Der Erfolg der sächsischen Industrie und in der Folge der Wirtschaft basiert ganz wesentlich auf klugen Köpfen fleißiger Menschen. Das soll die neue Marke zum Ausdruck bringen“, erklärt Jan Färber.

Aktuell arbeitet der Vorstand im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus an der Fortschreibung des Fahrplans Industriekultur in Sachsen, der im Frühjahr 2024 fertig sein soll. Um den Landesverband weiterentwickeln zu können, strebt der Vorstand eine institutionelle Förderung an und ist dazu mit Vertretern der Landespolitik im Gespräch. Denn Industriekultur ist ein wichtiges Querschnittsthema und widmet sich gesellschaftlichen Fragen, wie der Arbeit von morgen, der sogenannten „Grauen Energie“, aber vor allem der Belebung und Bewahrung des reichen kulturellen Erbes in Sachsen.

Unterstützen Sie die lebendige Industriekultur und werden Sie Mitglied!



Treffen des Vorstands des Landesverbandes Industriekultur Sachsen mit der sächsischen Staatsministerin für Kultur und Tourismus Barbara Klepsch

Aktuelles

Aus dem Industriemuseum



Willkommen!

Seit März 2023 ist Romana Klose im Sekretariat des Industriemuseums tätig. Nach einer Berufsausbildung als Fachkraft im Gastgewerbe wechselte sie in den Bereich Büromanagement/Verwaltung, wo sie zuletzt in einer mittelständischen Chemnitzer Firma angestellt war. Ihre Aufgaben als Sekretärin sind nun vor allem die Terminkoordination für Museumsleitung und Geschäftsführung, Postein- und Postausgangserfassung, Telefondienst sowie Protokoll-Führung bei Dienstberatungen und Sitzungen.



Neugestaltung des Internetauftritts des Zweckverbands Sächsisches Industriemuseum

Eine inklusive Maßnahme

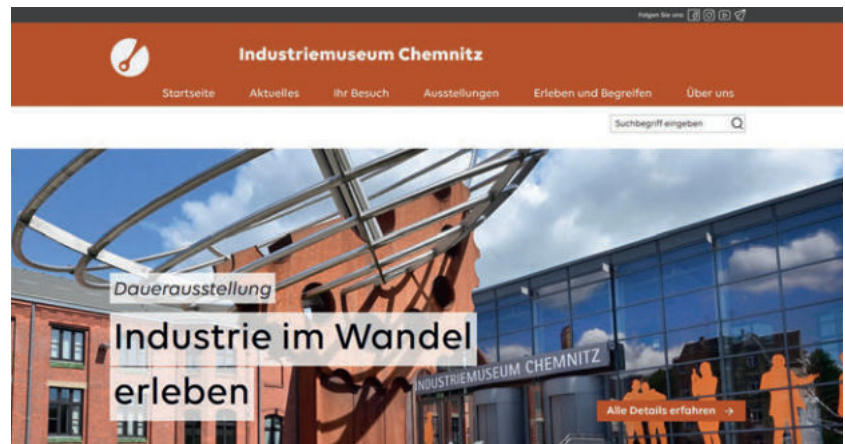
Ute Bochmann

Ende März konnte zeitgleich mit der Eröffnung der Sonderausstellung „WerkSchau“ im Industriemuseum Chemnitz der neugestaltete Internetauftritt des Zweckverbands Sächsisches Industriemuseum freigeschaltet werden.

Durch das Projekt „Barrierearme Neugestaltung und technische Aufrüstung des Internetauftritts von drei Museen des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum“ haben nun auch das Industriemuseum Chemnitz, die Zinngrube Ehrenfriedersdorf und die Energiefabrik Knappenrode einen technisch verbesserten und barrierearmen Internetauftritt erhalten, nachdem bereits im Jahr 2021 der Internetauftritt der Tuchfabrik Gebr. Pfau Crimmitschau überarbeitet wurde. Möglich wurde dies durch die großzügige finanzielle Förderung der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen.

Besonders das neue, frische Design der Website fällt sofort ins Auge, dazu gehören eine übersichtliche Menüführung, eine neue Schriftart sowie ausreichend große Bilder.

Die Barrierefreiheit ist sowohl in technischer als auch in inhaltlicher Sicht stark verbessert worden. So ist die gesamte Website vollständig ohne Maus nutzbar und damit auch auf mobilen Endgeräten wie Tablet oder Smartphone problemlos zu bedienen. Sie hat darüber hinaus schnelle Ladezeiten und skalierbare Texte. Verständliche Formulierungen und Alternativtexte an Bildern, die z. B. als Audio ausgegeben werden können, machen die Inhalte allen Nutzerinnen und Nutzern zugänglich. Die Website ist technisch für die Integration einer „Leichten Sprache“ sowie weiterer Sprachen vorbereitet.



Screenshot des neuen Internetauftritts des Industriemuseums Chemnitz

Neu ist auch, dass jedes Museum unter einer eigenen URL¹ zu finden ist. Alle Museen sind untereinander verlinkt, so wurde die Zusammengehörigkeit der Museen des Zweckverbandes gestärkt, die Nutzerinnen und Nutzer fühlen sich in alle Museen des Verbandes eingeladen.

1 Uniform Resource Locator: identifiziert und lokalisiert eine Ressource, z. B. eine Website

Wir danken Grafikerin Claudia Lehnert für das erneuerte Layout sowie der Firma veljus, besonders Matthias Ehrhardt, für die technische Umsetzung.

Schauen Sie selbst:

www.saechsisches-industriemuseum.de

www.industriemuseum-chemnitz.de

www.tuchfabrik-crimmitschau.de

www.zinngrube-ehrenfriedersdorf.de

www.energiefabrik-knappenrode.de



Objekt des Monats

Marion Kaiser, Carola Hütcher, Barbara Würnstl

Objekt des Monats Januar | Taschenuhr

Inventarnummer: 01/0663 / M10

Hersteller: Auto Union AG, Chemnitz

Datierung: 1939

Maße: 50 mm Durchmesser

Die Taschenuhr stammt aus dem Jahr 1939 und ist aus feinem Walz-Golddoublé gefertigt. Die Uhr wurde von der Auto Union AG zu einem besonderen Anlass übergeben, wie aus der Gravur auf dem Innendeckel zu entnehmen ist: „In dankbarer Anerkennung für 25-jährige treue Mitarbeit, Auto Union 20. April 1939“. Sie ist somit ein Symbol für das Thema Zeit, welches hier in dreierlei Hinsicht behandelt wird: Zum Ersten die Arbeit in der Vergangenheit, zum Zweiten der Zeitpunkt der Übergabe und zum Dritten die Aussicht, in Zukunft die Zeit ablesen zu können.



Objekt des Monats Februar | Polaroid Kamera

Inventarnummer: 10/0077 / OP

Hersteller: Polaroid Corp., Cambridge, USA

Datierung: um 1990

Maße: 90 mm x 120 mm x 170 mm



Die Produktion von fotografischen Apparaten hat in Sachsen – vor allem in Dresden – eine lange Tradition. Hier werfen wir einen Blick über den großen Teich. Am 21. Februar 1947 wird in New York die erste Sofortbildkamera vorgestellt; entwickelt vom Physiker Edwin Herbert Land und produziert von der Polaroid Corporation. Mit dem Aufkommen von Digitalkameras verschwanden sie in den 2000ern Jahren aus unserem Blickfeld, heute haben sie Kultcharakter. Polaroid ist inzwischen wieder auf dem Markt – mit einem digitalen Produkt. Bei unserem Modell handelt es sich um eine Sofortbildkamera Polaroid Impulse AF mit dem Sobar Autofocus System. Die Kamera ist für das Polaroid 600 Format ausgelegt. Das schwarze Gehäuse des Fotoapparats liegt gut in der Hand und es kann um die Schulter gehangen werden.



Objekt des Monats März | Geschäfts-Bericht Astrawerke Aktiengesellschaft

Inventarnummer: I0196475

Hersteller: Richard Müller, Graphische Kunstanstalt, Chemnitz

Datierung: 1923

Maße: 22 cm x 28,2 cm

Vor 100 Jahren, am 31. März 1923, legten die Astrawerke Aktiengesellschaft diesen Geschäftsbericht vor, welcher sich heute im Sammlungsbestand des Industriemuseums Chemnitz befindet, eine interessante wirtschaftshistorische Quelle mit spannenden Einblicken in die Firma. 1923 war das Unternehmen erst zwei Jahre alt. Vorstand (John E. Greve – Gründer der Astrawerke) und Aufsichtsrat (Hermann Freigang, Oskar Philipp, Carl Rathgeber, Paul Lange und Wilhelm Dannhof) informierten über das letzte Geschäftsjahr: die begonnene Fabrikation der ersten Addiermaschinen, die Ausbildung von neu eingestellten Arbeitskräften sowie den Verkauf. Ende der 1920er Jahre waren die Astrawerke Marktführer für Buchungsmaschinen in Europa.



Objekt des Monats April | Arbeitsschutzbrillen

Inventarnummer: 96/0416 / OP

Hersteller: unbekannt

Datierung: zwischen 1960 und 1970

Maße: 22,6 cm x 17,5 cm x 8,4 cm

Der 28. April ist der Welttag für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz. Dieser wurde 2003 von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ins Leben gerufen. Dass solche Tage nötig sind, zeigt ein Blick in die Statistik. Selbst in Deutschland wurden 2021 noch mehr als 800.000 Menschen bei der Arbeit verletzt und 510 getötet. Dabei hat sich der Arbeitsschutz stark verbessert. Es gibt moderne Schutzausrüstungen wie z. B. Schweißerbrillen, die das ganze Gesicht bedecken. Die Arbeitsschutzbrillen aus der Sammlung des Industriemuseums Chemnitz sind im Vergleich dazu einfach. Die Brillen für Schweißer stammen aus den 1960er-Jahren. Eine besteht nur aus einem Drahtgestell mit kleinen Lederstücken an den Seiten. Die runden Gläser boten aber wenigstens etwas Schutz für die Augen, wie die vielen kleine Schäden bezeugen.



Objekt des Monats Mai | Topfsortiment von Margarete Jahny

Inventarnummer: 14/0159-1 bis -5 / S4

Hersteller: VEB Alfi Fischbach/Rhön

Datierung: 1958

Material: Aluminium, eloxiert, poliert und Aluminium, natur

„Vom Herd zum Tisch“ – schnell und einfach, dies hatte die Gestalterin des Topfsortiments, Margarete Jahny (1923–2016), im Sinn. In den 1950er Jahren waren Frauen in der DDR zum Großteil berufstätig – anders als zur gleichen Zeit in Westdeutschland. Die Arbeit im Haushalt blieb dennoch meist an der Frau hängen. Um sich zumindest unnötigen Abwasch und Umfüllen in Saucieren und Schüsseln zu sparen, entwickelte Jahny 1958 dieses Topfsortiment. Das Essen blieb im Topf und der Deckel wurde gleich zum Untersetzer. Jahny zählt heute zu den bedeutendsten Formgestalterinnen der DDR. Zusammen mit Erich Müller entwarf sie im kongenialen Duo Klassiker wie das Hotelgeschirr Rationell oder die Wirtegläser, das Formvorbild für die späteren Superfestgläser des VEB Schwepnitz. An der Idee zum Stapelgeschirr



hatte Margarete Jahny schon 1950 während Ihres Studiums in Dresden gearbeitet – betreut von Marianne Brandt, ihrer damaligen Dozentin, die ihr die Bauhaus-Idee der einfachen, schönen und funktionalen Form weitergab. Das sieht man nicht zuletzt in dem zeitlosen Klassiker der Alfi-Isolierkanne von 1958, die in der Dauerausstellung des Industriemuseums zu sehen ist. Am 25. Mai wäre Margarete Jahny 100 Jahre alt geworden. Wir nehmen dies zum Anlass, um an die bescheidene und große Gestalterin zu erinnern.



Objekt des Monats Juni | Blutspendeabzeichen

Inventarnummer: 04/0450 / E1

Hersteller: VEB Prävema Markneukirchen

Datierung: nach 1972

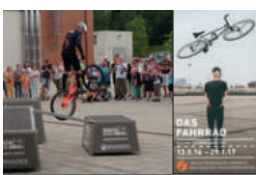
Maße: 44 x 20 mm

Am 14. Juni 1868 ist Karl Landsteiner, der Entdecker der Blutgruppen, geboren. Seit 2004 wird jedes Jahr zu seinen Ehren an diesem Tag der Weltblutspendetag begangen. Dieser Tag erinnert uns daran, dass Blutspenden stets gebraucht werden. Denn gerade im Sommer, wenn viele Menschen in den Urlaub verreisen, wird das Blut knapp.

In der DDR war das Deutsche Rote Kreuz eine Massenorganisation, welches für unentgeltliche Blutspenden Abzeichen in verschiedenen Abstufungen verlieh.

Bei unserem Objekt des Monats handelt es sich um ein zweiteiliges Abzeichen für Blutspender in der Stufe Silber. Es besteht aus Interimsspange und Anhänger. Der Hintergrund ist weiß emailliert, der Rahmen und die Schrift

sind Silber. Auf der viereckigen Interimsspange ist in der Mitte das Emblem des Deutschen Roten Kreuzes DDR in rot aufgebracht. Der Anhänger ist tropfenförmig. Darauf sind zwei miteinander verbundene Halbfiguren abgebildet – die rote Figur Blut spendend und die weiße Figur empfängt das Blut. Zwischen den Köpfen liegt ein rotes Genfer Kreuz. Unter ihnen steht halbkreisförmig „Blutspender“. Die untere Hälfte des Tropfens ist eingerahmt von einem Banner mit der Beschriftung „Deutsches Rotes Kreuz DDR“ und zwei Lorbeerzweigen.



Chemnitzer Gästeführer präsentieren Industriegeschichte

Ramona Wagner

Stadtführerin seit 2015, IHK-zertifiziert
zertifizierte Welterbe-Führerin seit 2022
Buchung über
Telefon: 01520 3421771,
E-Mail: wagner.von.chemnitz@gmail.com

Detaillierte Angebote: www.chemnitz-erkunden.de

Führungen zur Chemnitzer Industriegeschichte:

- entlang der Chemnitz von Schloßchemnitz bis Altchemnitz, über den Kapellenberg und den innenstadtnahen Bereich von Altchemnitz
- durch den ehemaligen Spinnereimaschinenbau an der Altchemnitzer Straße
- zur Maschinenfabrik Kappel AG, vorm. A. Voigt
- zur Firmen- und Familiengeschichte von Richard Hartmann (auch im Kostüm)
- Führungen durch die Technische Universität Chemnitz

Führungen zur Bergbau- und Industriegeschichte im UNESCO-Welterbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří:

- Welterbe-Bestandteilen der Region Marienberg

Was reizt mich daran, Gästen Industriekultur nahezubringen:

„Chemnitz hat viele schöne und sehenswerte Ecken, als Ingenieurin liegt mir besonders die Industriegeschichte am Herzen. Zum Glück sind heute in Chemnitz noch reichlich Zeugnisse darüber vorhanden – manche inzwischen wunderbar saniert, andere noch als ‚schlafende Giganten‘.“



Edeltraud Höfer



Stadtführerin seit 2015, IHK-zertifiziert
Buchung über
Telefon: 0152 56120769,
E-Mail: edeltraud.hoefer@web.de

Detaillierte Angebote:

- www.chemnitz-stadtfuehrung.de
- Selbständige Erkundung/Schnitzeljagd via App lialo (like a local):
<https://www.lialo.com/de/tour/w8jo>

Die Tour wurde inhaltlich von Edeltraud Höfer erarbeitet, beginnt an der Unibibliothek und endet am Industriemuseum.

Was reizt mich daran, Gästen Industriekultur nahezubringen:

„Chemnitz definiert sich über seine Industriegeschichte. Wer verstehen will, warum Chemnitz ist wie es ist, muss in diese Geschichte eintauchen. Industriegeschichte interessiert mich nicht nur bezogen auf Chemnitz, sondern gern vergleiche ich auch das ‚Sächsische Manchester‘ mit dem ‚Manchester des Ostens‘, unserer polnischen Partnerstadt Łódź. Es gibt viele Parallelen, aber auch Unterschiede in der Entwicklung. Interessant finde ich den Umgang mit dem postindustriellen Erbe, dem neuen Leben in alten Fabriken.“



Karin Meisel



Stadtführerin seit über 15 Jahren, IHK-zertifiziert
Buchung über
Telefon: 0371 8204830,
E-Mail: karin.meisel@t-online.de

Detaillierte Angebote: www.chemnitz-kennenlernen.de
Führungen zur Chemnitzer Industriegeschichte:

- Schönherrfabrik (klassisch und Extratour)
- Führungen im Industriemuseum, auch als Kombitour mit Stadtrundfahrt oder Stadtrundgang oder zum Gebäude des Industriemuseums und dessen Geschichte
- Kappler Industriegeschichten, als Angebot zur Kulturhauptstadt Europas 2025
- Herbert Eugen Esche und Familie in Chemnitz und Limbach-Oberfrohna
- Chemnitzer Industriegeschichten (Richard Hartmann, Johann von Zimmermann, F. E. Baum, Carl Wiesel und seine Hochgarage und weitere)
- Führungen zur Industriegeschichte in verschiedenen Stadtteilen von Chemnitz
- alle Angebote sind auch als Vortrag möglich

Was reizt mich daran, Gästen Industriekultur nahezubringen:

„Chemnitzer Industriegeschichte, die Historie der Stadt und die Veränderungen in den letzten Jahrzehnten – das sind Themen, die mich immer wieder begeistern. Chemnitz ist schön – für viele erst auf den zweiten Blick, aber dann mit viel Überzeugung. Eine besondere Herausforderung ist es für mich, gerade auch ‚alten‘ Chemnitzern neues Wissen über ihr altes und neues Chemnitz zu vermitteln.“

Eberhard Fiebig

Stadtführer seit 2015, IHK-zertifiziert
Buchung über
Telefon: 0172 3769397,
E-Mail: eberhard-fiebig@web.de

Führungen zu Persönlichkeiten der Chemnitzer Industriegeschichte:

- Richard Hartmann, sächsischer Lokomotivkönig (auch im Kostüm)
- Oscar Freiherr von Kohorn zu Kornegg, Teppichproduzent
- Eduard Hechler, Stadtbaurat, (Chemnitzer Trinkwasserversorgung)
- Erich Basarke, Architekt

Was reizt mich daran, Gästen Industriekultur nahezubringen:

„Einst habe ich Maschinenbauer gelernt und ein technisches Studium absolviert. Dieses Interesse für Technik, mein Wissen und meine Begeisterung für die Industriegeschichte der Stadt, in der ich seit 1976 lebe, möchte ich gern an meine Gäste weitergeben.“



Industriekultur in Sachsen

Tipps

unzeitgemäß

Noch bis 9. Juli

Wasserschloß Klaffenbach, Wasserschloßweg 6, Chemnitz

Gesammelte technische Kuriositäten und Raritäten: Sammlungen Steffen Schaale, Richard Roth und Mark Graupner
Zu sehen und anzufassen sind gesammelte technische und elektromechanische Geräte aus mehreren Jahrhunderten. Einige der ausgestellten Geräte dürfen durch Berührung „zum Leben“ erweckt werden. Alle gezeigten Exponate wurden von technikversierten Sammlern der Region zusammengetragen und teils liebevoll restauriert. Historische Bügeleisen und -maschinen, mechanische, elektromechanische und elektrische Technik legen Zeugnis vom Erfindungsreichtum der Konstrukteure, Techniker, Handwerker und Ingenieure in der Zeit der Industriellen Revolution in Europa ab. Die sorgfältig und unterschiedlich ausgeführten Formen und Oberflächen offenbaren zugleich den ästhetischen Wertanspruch dieser Epoche.

Dresdner lange Nacht der Wissenschaften

30. Juni | 17:00 Uhr

<https://www.wissenschaftsnacht-dresden.de>

Einmal im Jahr öffnen Dresdner Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und wissenschaftsnahe Unternehmen ihre Türen für die Öffentlichkeit. Im gesamten Stadtgebiet laden unterschiedlichste Formate dazu ein, Naturwissenschaft und Technik, Forschung und Innovation, Kunst und Kultur aus unmittelbarer Nähe zu erleben. Alle Interessierten erwartet ein bunt gefächertes Programm an Vorträgen, Experimenten, Führungen und Mitmachshows. Eingeladen sind Studierende, Familien, Seniorinnen sowie Senioren und selbstverständlich auch die kleinen Forscher und Forscherinnen von morgen, kurz: alle Nachtschwärmer und Nachtschwärmerinnen, die Forschung interaktiv erleben und das eigene Wissen erweitern möchten.

Die Abbildungen von Industrie und Industriellen im mitteldeutschen Raum

21. Juni | 18–20 Uhr

Volkshochschule Leipzig, Löhrrstraße 7, Leipzig

Vortrag von Dr. Dietulf Sander, Kunsthistoriker, Leipzig
Die Industrialisierung setzte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen um 1800 ein, wobei sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch einzelne, führende Zentren entwickelten. Künstler haben diese Entwicklung aufmerksam verfolgt, viele neue Themen und Motive für ihre Werke gefunden und zugleich auch die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Natur und die menschliche Gesellschaft beobachtet. Parallel bauten Unternehmer und Bürgerschaften Kunstsammlungen auf, die den Stolz auf diese Entwicklung repräsentierten. Der Vortrag will den Blick auf einzelne Motivstränge dieser komplexen, in allen mitteldeutschen Ländern parallel verlaufenden Entwicklung richten. Ein Akzent wird auf der Kunst in der DDR liegen.

Anmeldung erforderlich: www.vhs-leipzig.de; Kosten: 6 €

rendezvous textil. Genähtes, Gewebtes, Geklöppeltes, Gedrucktes, Gefilztes, Gehäkelt

26. Mai – 5. November

Esche-Museum, Sachsenstraße 3, Limbach-Oberfrohna

Gutes Design, Handwerk und Textil kennzeichnen die ausgewählten Produkte, hergestellt in Werkstätten und Ateliers in Sachsen. Die Ausstellung schenkt dabei große Aufmerksamkeit und Wertschätzung den verschiedenen textilen Techniken und ebenso den Menschen, die hinter diesen Produkten stehen. Das Handwerk schlägt hohe Wellen – der Wert der guten Dinge. Welchen Wert haben Textilien aus unserer Region heute?

Ein Rendezvous der besonderen Art: inspirierend, farbig, textil.



Lebendiges Netzwerk der Industriekultur im Ehrenamt. Akteure und Möglichkeiten

26. August | 9 Uhr

Schloss Krobnitz, Alte Schmiede |

Am Friedenstal 5, Reichenbach/Oberlausitz

Die Arbeitsgruppe Industriekultur des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz lädt im Rahmen des Projekts „Lebendiges Netzwerk der Industriekultur im Ehrenamt. Akteure und Möglichkeiten“ zu einer eintägigen Arbeitstagung und einem gleichzeitig stattfindenden „Markt der Akteure“. Tagungsort ist Schloss Krobnitz. Ziel der Veranstaltung ist es, die ehrenamtlichen Tätigkeiten verschiedener Vereine, Initiativen und Privatpersonen aus den unterschiedlichen Bereichen der Industriekultur sichtbar zu machen. Für Erfahrungsaustausch, Diskussionen und Vernetzung ist viel Zeit vorgesehen.

Anmeldung an die Arbeitsgruppe Industriekultur im Landesverein Sächsischer Heimatschutz, E-Mail: landesverein@saechsischer-heimatschutz.de.

Oldtimerbus-Tour in Chemnitz

10. September | 10:30–11:30 Uhr

Echtes historisches Fahrgefühl gibt es auf einer spannenden Zeitreise mit einem Oldtimerbus, der historischen „Zschopau-perle“. Auf den Spuren der Chemnitzer Industriekultur sind die Stationen u. a. Falkeplatz, FASA AG, ehemalige Union Werkzeugmaschinenfabrik, Industriemuseum, Fahrzeugmuseum, Business Village, smac.

Anmeldung: Tourist-Information per Tel. 0371 690680; Treffpunkt: Jugendherberge Chemnitz eins, Getreidemarkt 1;

Görlitz Lost Places E-Bike Tour

24. Juni | 10 Uhr; 29. Juli | 10 Uhr

19. August | 10 Uhr; 23. September | 9 Uhr

14. Oktober | 9 Uhr

Görlitz kennt viele spannende Orte der Industriekultur. Die geführte Stadtrundfahrt auf E-Bikes führt zu Lost Places und Hidden Places in der Innenstadt. Aber auch eher abseits gelegene Orte auf dem Weinberg, in Weinhübel oder am Berzdorfer See steuern die erfahrenen Guides in der Tour an. Für den Fahrspaß sorgen die E-Bikes aus der Flotte vom RADWerk Görlitz. Die Teilnehmenden erhalten eine Einweisung zum Tourbeginn in die relativ einfache Handhabung. Dauer: ca. 4 h; Kosten: 45 €/Person; Buchungen: www.goerlitz21.de/lostplacestour

Görlitz Lost Places Tour

24. Juni | 15 Uhr; 25. Juni | 13 Uhr

29. Juli | 15 Uhr | 30. Juli | 13 Uhr

19. August | 15 Uhr | 20. August | 13 Uhr

23. September | 14 Uhr | 24. September | 13 Uhr

14. Oktober | 14 Uhr | 15. Oktober | 13 Uhr

Seit nunmehr 6 Jahren bereichern die Touren zu verlassenem Orten das Tourangebot. In Hinterhöfen versteckt, zugewachsen, oftmals ungenutzt, finden sich in Görlitz vielfach Industrieanlagen, Handelshäuser und Gewerbehöfe die von der Betriebsamkeit vergangener Jahrzehnte künden. Manche der noch zu DDR-Zeit genutzten Industrieanlagen und Relikte lange untergegangener Epochen sind verfallen oder nicht mehr bewohnt, haben aber trotzdem eine spannende Geschichte zu erzählen. Die Tour lädt ein, einen Blick hinter die Kulissen der teils sanierten oder teils unsanierten Objekte zu nehmen. Entlang der vergessenen Orte führt sie ein in die Geschichte der einzelnen Stationen und öffnet Türen, die ansonsten verschlossen sind.

Dauer: ca. 4 h; Kosten: 25 €, erm. 10 €/Person; Buchungen: www.goerlitz21.de/lostplacestour

Spätschicht – Tage der Industriekultur in Chemnitz und der Region

15. September

Jedes Jahr im September gewähren Unternehmen aus Chemnitz, Zwickau, dem Erzgebirge und der Region zur „Spätschicht“ Einblicke in ihre Produktion. Neu dabei in diesem Jahr: die Region Mittelsachsen!

Ganz nach dem Kulturhauptstadt-Motto „C the Unseen“ können Gäste bei einem Blick hinter die Kulissen den Arbeitsalltag in verschiedensten Branchen bei Führungen live erleben und in Gegenwart und Zukunft von Industrie und Wirtschaft in Chemnitz und der Region blicken.

Anmeldung: Führungen ab etwa August 2023 buchbar: www.industriekultur-chemnitz.de

Weitere Veranstaltungstipps:



Termine 2023 | 2. Halbjahr

Sonderausstellung

ALL.täglich!

Sonderausstellung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR) in Kooperation mit dem Industriemuseum Chemnitz

20. Oktober 2023 – 10. März 2024

Entwicklungen aus der Raumfahrt sind einerseits ein unverzichtbarer Innovationsmotor und erschließen neue Märkte, andererseits sind sie schon längst im Alltag angekommen.

Oft ist uns nicht bewusst, dass Technologien, die wir fast jeden Tag selbstverständlich nutzen, ihren Ursprung in der Weltraumforschung haben. Die INNOspaceExpo „ALL.täglich!“ will mit vielfältigen Beispielen auf diese Erfindungen aufmerksam machen: informativ, interaktiv und oft überraschend.

Veranstaltungen

Sommerferienangebote – Industriesommer

10. Juli – 18. August

Mit Roboter Robby unterwegs im Industriemuseum

jeweils Dienstag bis Donnerstag, 11 – 12 Uhr

Wie funktioniert ein Roboter?

jeweils Mittwoch, 13 – 15:30 Uhr

**„Bei Rot musst Du warten,
bei Grün kannst Du starten ...“**

jeweils Dienstag – Donnerstag, 10 – 12 Uhr

Wir bauen eine Marmelbahn.

jeweils Dienstag – Donnerstag, 10 – 12 Uhr

Herbstferienangebote

4. – 13. Oktober



Achtung!

Informationen und Voranmeldung für Ferienprogramme und Führungen unter Tel.: 0371 3676-410 und online über das Buchungsportal

Führungen und Vorführungen

Sächsische Industriekultur aus drei Jahrhunderten erleben

Bei einem geführten Rundgang durch die Dauerausstellung werden technische Meisterleistungen der sächsischen Wirtschaft erlebbar: von der transmissionsbetriebenen Schlosserwerkstatt bis zu modernen Schweißrobotern, von der mechanischen Rechenmaschine bis zum Personal Computer.

dritter Sonntag im Monat, jeweils 14 Uhr

Strümpfe, Guss und Gasanstalt

Gäste- und Museumsführerin Karin Meisel führt bei dieser Kombi-Führung durch die Ausstellung des Industriemuseums Chemnitz. Anschließend geht es auf Erkundungstour zur Geschichte des traditionellen Industriestandortes entlang der Zwickauer Straße.

zweiter Sonntag im Monat (außer Juli/August), jeweils 14 Uhr

Dampftage

Die Einzylinder-Gegendruck-Dampfmaschine von 1896 gehört zu den Highlights des Industriemuseums Chemnitz und ist mehrmals im Jahr in Funktion erlebbar.

letzter Sonntag im Monat (außer Dezember), jeweils 13 und 15 Uhr



fördert den Lauf der Dampfmaschine.



Weitere Veranstaltungstipps!

Mobile Angebote

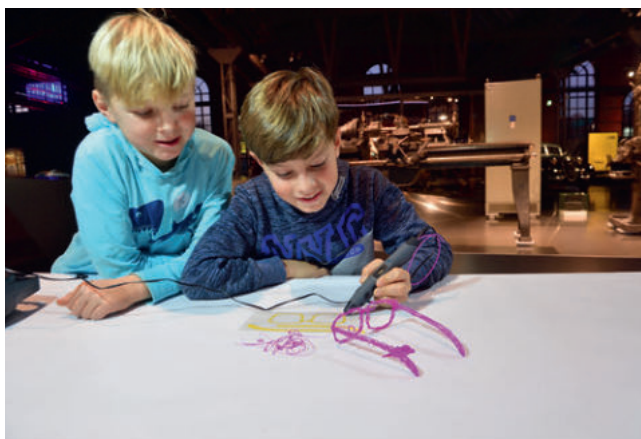
Neue Angebote für Kids und Teens

Mitarbeitende des Museums besuchen Ihre Bildungseinrichtung, um mit Schülerinnen und Schülern die Geschichte von Mensch und Maschine erlebbar zu machen.

Roboter Findus auf Reisen

Mit Roboter Findus unternehmen die Kinder eine Reise durch unsere Industrie- und Technikgeschichte. Die jungen Teilnehmer erlernen während der Veranstaltung die Steuerung des Roboters und sammeln somit erste Erfahrungen mit einfachster Programmierung. Sie finden schnell heraus, wie knifflig Robotersprache sein kann und wie man lernt, sie zu verstehen.

Geeignet für Vorschule + Klasse 1–4 | 45 Minuten | 30 € pro Schulklasse/Kita-Gruppe



Vom Faustkeil zum 3D-Drucker

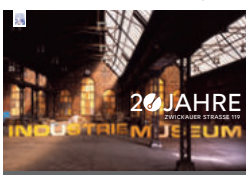
Nach einer interaktiven Einführung in die virtuelle Sonderausstellung MaschinenBoom. entdecken die Schülerinnen und Schüler diese in Teamarbeit virtuell. Die Teilnehmenden bekommen Einblick in die Industrie- und Technikgeschichte und diskutieren anhand des 3D-Druckers den Begriff Maschine sowie den Einfluss von High-Tech auf die eigene Zukunft.

Geeignet für Oberschule und Gymnasium Klasse 5–7 | 45 Minuten | 30 € pro Schulklasse

Maschinen: Fluch oder Segen?

Sind Maschinen Fluch oder Segen für uns Menschen? Was ist eigentlich eine Maschine, zählen Gaming und Smart-Home-Systeme dazu? Anhand von Beispielen aus dem Alltag der Schülerinnen und Schüler werden diese Fragen im Rahmen eines interaktiven Vortrags diskutiert und Bezüge aus der Industrie- und Technikgeschichte aktuellen Problemen gegenübergestellt.

Geeignet für Oberschule und Gymnasium Klasse 8–12 | 45 Minuten | 30 € pro Schulklasse



Autorinnen/Autoren/Interviewte

Ute Bochmann, Bibliothekarin, Industriemuseum Chemnitz
Dr. Karl-Heinz Eulenberger, Arbeitsgemeinschaft Turmhofer Pochwerksrad, Freiberg
Eberhard Fiebig, Chemnitzer Gästeführer
Prof. Dr.-Ing. habil Gerd Grabow, TU Bergakademie Freiberg 1972-1995
Prof. Dr.-Ing. Silke Heßberg, Institut für Textil- und Ledertechnik, Westsächsische Hochschule Zwickau
Edeltraud Höfer, Chemnitzer Gästeführerin
Carola Hütcher, Dokumentarin, Industriemuseum Chemnitz
Dr. Heike Illing-Günther, Geschäftsführende Direktorin, Sächsisches Textilforschungsinstitut
Jürgen Kabus, Museumsleiter (kommissarisch), Industriemuseum Chemnitz
Marion Kaiser, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Industriemuseum Chemnitz
Burkhard Kintzel, Sachsen Guss GmbH
Anja Köhler, Koordinatorin Pressearbeit, Landesverband Industriekultur Sachsen
Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Karin Meisel, Chemnitzer Gästeführerin
Dr. Jürgen Nitsche, Historiker, Mittweida
Anett Polig, Stellvertretende Geschäftsführerin Zweckverband Sächsisches Industriemuseum Chemnitz, Stellvertretende Museumsleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Industriemuseum Chemnitz
Dr. Susanne Richter, Geschäftsführerin, Zweckverband Sächsisches Industriemuseum
Dr. Günter Schaefer, Leiter der AGr Gießereitechnik, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Guntram Schönherr, Sachsen Guss GmbH
Volkmar Schweizer, Leiter der AGr Telekommunikation, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Stefan Sommerschuh, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Gisela Strobel, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.
Gerthold Thalheim, Arbeitsgemeinschaft Turmhofer Pochwerksrad, Freiberg
Ramona Wagner, Chemnitzer Gästeführerin
Dr. Barbara Würnstl, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Industriemuseum Chemnitz

Bildnachweis

S. 2: privat; S. 3–47, Meilensteine am unteren Rand: Fa. Helmstedt | Kluge | Rom, Niederwiesa; S. 3 o.: Sammlung Jürgen Nitsche, m.: Edeltraud Höfer, u.: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 4: Archiv Horst Hartmann; S. 5–6: Günter Schaefer; S. 7–8: Archiv Sachsenguss, Dr. Guntram Schönherr; S. 10 o: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 10 u – 12: Sammlung Jürgen Nitsche; S. 13 l.: Gisela Strobel; S. 13 r + 14: Sammlung Jürgen Nitsche; S. 15–17: Edeltraud Höfer; S. 18–19: Dirk Hanus; S. 22: Silke Heßberg; S. 23–25: Landestalsperrenverwaltung; S. 24 o: Kirsten J. Lassig; S. 27: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 28–29: Karl-Heinz Eulenberger, Gerthold Thalheim; S. 30: gemeinfrei; S. 31 l.: Volkmar Schweizer, r.: Ulrich Pfeuffer, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz S. 32 o.: Günter Schaefer, u.: Sammlung Volkmar Schweizer; S. 33: Wolfgang Schmidt, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 35 o.: Technische Sammlungen Dresden; S. 35 u.: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 37–38: Marion Kaiser, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 39: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 40 o.: Karin Meisel, u.: Claus Höfer; S. 41 o.: Steve Tietze, u.: Hannelore Zschocke, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 45: Wolfgang Schmidt, Archiv Industriemuseum Chemnitz; S. 47 l. + r. o.: Sammlung Jürgen Nitsche, r. u.: Karin Hartig, Archiv Industriemuseum Chemnitz; Rückseite: ö_konzept Agentur für Werbung und Kommunikation GmbH & Co. KG, Zwickau

GERMANIA – ein Name für Tradition und Innovation des Chemnitzer Maschinen- und Apparatebaus

Vor 150 Jahren wurde die Maschinenfabrik von Johann Samuel Schwalbe in eine Aktiengesellschaft, die Maschinenfabrik Germania vorm. J. S. Schwalbe & Sohn, umgewandelt. Der Name GERMANIA begleitete das Unternehmen und seine Nachfolger bis zur Insolvenz der Apparate- und Anlagenbau Germania GmbH im Jahr 1996. Der Artikel berichtet über die Entwicklung dieser Unternehmen, den Einfluss gesellschaftlicher Umbrüche und die Vielfalt der Erzeugnisse, von Maschinen für die Baumwollspinnereien bis zum Apparatebau für die Chemieindustrie.



Wer knackt die Million?

Mehr als 995.000 Gäste besuchten das Industriemuseum Chemnitz seit der Eröffnung im April 2003. Die Besucherzahl wird voraussichtlich im Sommer 2023 eine Million erreichen. Im nächsten Heft erfahren Sie, wer der oder die Glückliche war.



Strumpffabrik Gebr. Kahn

Die 1906 gegründete Strumpffabrik der Gebrüder Kahn, deren Sitz sich seit 1910 an der Fritz-Reuter-Straße 12 befand, wird vorgestellt. Das Unternehmen war bis 1940 im Besitz des jüdischen Fabrikanten Josef Kahn, der zugleich bis 1939 der letzte Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinde war. Das Fabrikgebäude ist aus dem Stadtbild verschwunden.



Impressum

Transmission 51|2023
Jahrgang 23, Ausgabe 51

Herausgeber: Industriemuseum Chemnitz, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.

Redaktion: Ute Bochmann, Jürgen Kabus, Werner Kaliner, Gisela Strobel

Titel-Foto: Dietmar Träupmann

Typografie & Herstellung: Claudia Lehnert

Druck & Weiterverarbeitung: Druckerei Dämmig, Chemnitz

Anschrift: Zwickauer Straße 119, 09112 Chemnitz

Telefon: 0371 3676-140, 0371 3767-115

E-Mail: chemnitz@saechsisches-industriemuseum.de, foerderverein@saechsisches-industriemuseum.de

Bezugspreis: 3 €

Erscheinungsweise: halbjährlich (Juni, Dezember)

Auflage: 400 Exemplare

ISSN: 2701-4045



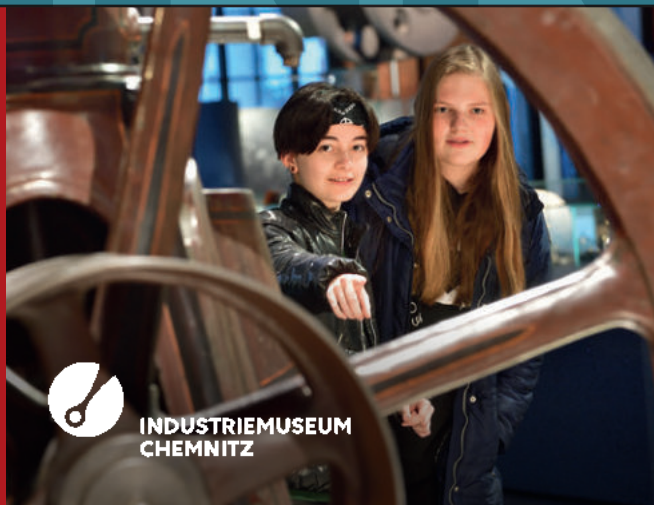
TUCHFABRIK GEBR. PFAU
CRIMMITSCHAU

Mehr als nur Museen.

Lebendige
Industriekultur
an vier
Schauplätzen
in Sachsen
entdecken



ZINNGRUBE
EHRENFRIEDERSDORF
BERGWERK · MUSEUM



INDUSTRIEMUSEUM
CHEMNITZ



ENERGIEFABRIK
KNAPPENRODE

